

Spangenberg Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags zur Ausgabe. Bezugspreis je Monat 0.90 RM. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Der Garten“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der bessere Mann“, „Unterhaltung“, „Durch die Postkasten“ und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenerfolg geleistet.



Druckerschrift: Zeitung.

Die Millimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Die Millimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Die Millimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig.

Red und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 99

Sonntag, den 22. August 1937

30. Jahrgang

Wirtschaft der Woche

Reichsanleihe, Ausfuhrerford, H. A. Brasser. — „Made in Germany.“

Die abgelaufene Wirtschaftswoche ist durch drei bedeutsame Ereignisse gekennzeichnet: Durch die Auflegung der neuen Reichsanleihe, die Veröffentlichung über die Zahlen unseres Außenhandels und schließlich durch die weiteren Mitteilungen über die neuen Reichsbanknoten. Die neue Reichsanleihe ist von ihren beiden Vorgängerinnen in die unterste Reihe der Reichsanleihen gesetzt worden. Die erste Rate, die am 1. September fällig ist, beträgt nur 20 v. H. gegen 40 v. H. bei der Mai-Anleihe. Besondere Rücksicht ist auf den Reichsbanknotenumlauf genommen, zu dem zahlreiche Coupons und Hypothekenzinsen fällig werden. Deshalb ist am 1. Oktober die stärkste Zahlungsrate in Höhe von 40 v. H. des gesamten Zeichnungsbetrages angelegt. Mit Rücksicht auf die natürlichen Wünsche und Interessen unserer Anleihebesitzer Rechnung getragen worden. Jedoch bleibt zu bemerken, daß sehr viele Anleihebesitzer von den neueren Zahlungsbedingungen keinen Gebrauch machen und schon mit Rücksicht auf die Zinsgewinnen den von ihnen gezeichneten Anleihebetrag voll bezahlen.

Seit dem März 1932 ist zum ersten Male die Monatsausfuhr auf die Ziffer von über 50 Mill. Mark im Juli gestiegen. Genau gesprochen: Auf 530 Millionen Mark gegen 527 Millionen Mark im Januar März 1932. Im ganzen Jahr 1937 haben wir bisher Ausfuhrüberschüsse gehabt — mit der einzigen Ausnahme des Juni, wo die landwirtschaftlichen Einfuhren mit Rücksicht auf das zu Ende gehende Erntejahr stark waren. Aus den Einzelzahlen geht hervor, daß die steigende Ausfuhr eine ständig wachsende Rohstoffversorgung mitträgt. Ueberschüsse der Rohstoffe sind sicher nicht am Plage, aber das Ergebnis darf mit wirtschaftlicher Befriedigung verzeichnet werden, daß sich die deutsche Ausfuhr gegenüber hochschätzungsweisen Hemmnissen und natürlich auch gegenüber dem Judentum recht erfolgreich durchsetzt.

In der vor etwa vier Wochen erschienenen amtlichen Mitteilung über die Begründung der Reichswerke H. A. Br. Erzbergbau und Eisenhütten, „Hermann Göring“ wurde auch erwähnt, daß mit dem Ausbau der geplanten Hüttenwerke die jetzt auch in Berlin vertretene Firma Brasser betraut ist. In Frankfurt ist Herrmann Alexander Brasser als ein sehr erfolgreicher Ingenieur bekannt, dem breiten Publikum aber sagt sein Name noch wenig. Sein Großvater war Verghauptmann in Dortmund und sein Onkel Schöpfer des „Preussischen Bergrechts“. Sein Vater wanderte nach England aus, setzte sich allerdings in Freiburg i. Br. zur Ruhe. Sein Sohn, der jetzt vielversprechend H. A. Brasser, arbeitet praktisch bei deutschen und englischen Stahlwerken, studierte in Leoben und in Berlin, wo er auch das Examen machte. Sein Vater gab ihm ein verhältnismäßig kleines Reichsdiploma, damit er sich die großen amerikanischen Eisenwerke ansehen, und er blieb Brasser in den Vereinigten Staaten hängen, deren Bürgerrecht er auch erwarb. Schon in jungen Jahren nahm er leibende Stellung ein, wobei ihm zum Teil die Verhältnisse der amerikanischen Eisenwerke, die heute in Deutschland aktuell sind. Nach dem Kriege arbeitete er als Berater Ingenieur und gründete entsprechende Firmen in Chicago und London. In dieser Eigenschaft lieferte er auch Gutachten über deutsche Berg- und Hüttenwerke als Grundlagen der damals so beliebten amerikanischen Eisenwerke. Seine letzte Schöpfung war der Aufbau eines Eisenwerkes in Corby, an der auch die Bank von England Interesse nahm. An dem Aufbau des Werkes war die deutsche „Guthrie & Co.“ maßgeblich beteiligt, der auch ein anerkanntes Verblet für die recht schnelle Vauweise von noch nicht einmal zwei Jahren zukommt. Die Werke von Corby sind nicht nur eisenarm, sondern haben einen reichen Gehalt an Zinnober und Schwefel und werden im höchsten in feinsten Staub. Trotzdem ist in Corby eine Musteranlage mit geringen Erzeugungskosten entstanden. Sehr charakteristisch für die Anlage in Deutschland ist die Frage auf, ob nicht eine Erzeugungsmethode, die ursprünglich in England entwickelt wurde, in größerem Umfang und in vollkommener Weise vom Ausland ausgeführt wird. Die „Times“ gibt ferner zu bedenken, daß angesichts der nationalen Bedeutung der Grobbleiherwerke und der Höhe des notwendigen Kapitals ein gewisser staatlicher Einfluss im gemeinsamen Interesse liegt. Zu diesem Thema sei noch abschließend bemerkt, daß die neuen Verhältnisse der deutschen Eisenwerke nicht nur für die deutsche Industrie, sondern umgekehrt die Rolle zum Erz kommt, was einen erheblichen technischen und auch kaufmännischen Wandel einschließt.

Vor gerade 50 Jahren trat in England ein Gesetz in Kraft, nachdem alle Auslandswaren den Stempel des Ursprungslandes tragen mußten. Das war der Anfang des berühmten „Made in Germany“. Begründung: Schutz der britischen Industrie vor ausländischer Konkurrenz. Es kam aber anders. Das „Made in Germany“ wurde bald eine Empfehlung, vor allem, weil die deutschen Waren und Kaufleute nicht nur Waren besser Güte lieferten, sondern auch auf Aufmerksamkeit auf den Geschmack der Käufer eingingen, während die englische Industrie in ihrem Konsumverhältnis sich selbst als Muster für andere Völkern aufstellte. Es kann allerdings nicht ge-

„Stadium der Lokalisierung vorüber“

Die Londoner Vorschläge von Japan bereits abgelehnt

Ministerpräsident Fürst Konoe erklärte in einer Presseerklärung, das Stadium der Lokalisierung des chinesisch-japanischen Streites sei vorüber. Die japanische Regierung sehe ihre Aufgabe nimmend darin, Mantung durch Anwendung ihrer Machtmittel zur Einsicht zu zwingen.

Der Sprecher des japanischen Auswärtigen Amtes betonte hinsichtlich des Vorschlages des britischen Geschäftsträgers Dobb, Tokio möge nach Schaffung einer neutralen Zone in Shanghai seine Truppen außerhalb des Stadtbezirks stationieren, nachdrücklich, daß Japan bei der gegenwärtigen zugehörigen Lage in Shanghai nimmend außerhalb sei, den Vorschlag anzunehmen.

China habe, so heißt es in der Mitteilung, durch fortgesetzte Herausforderungen und Angriffe auf Leben und Eigentum japanischer Staatsbürger in Shanghai Japan wider Willen zu Selbstverteidigungsmassnahmen gezwungen. Der britische Vorschlag werde der jetzigen Lage nicht mehr gerecht, da die ausländischen Mächte auf Grund des Schanghai-Abkommens von 1932 bereits bei Ausbruch des Konflikts in Shanghai die für die Sicherheit der internationalen Konzeption notwendigen Maßnahmen hätten ergreifen müssen. Japan behalte sich den Rechtsschutz der japanischen Interessen in Shanghai unter Einfluß aller Mittel vor.

Das Ersuchen der Mantungregierung, die amerikanischen, englischen, französischen und italienischen auf dem Yangtseki stationierten Kriegsschiffe auf einen Platz fünf Meilen unterhalb der japanischen Kriegsschiffe zurückzuziehen, ist von den beteiligten Mächten abgelehnt worden.

Nach einer japanischen Meldung bombardierten japanische Flugzeug am Freitagmorgen den Bahnhofsbereich und die in der Nähe gelegene Werft in Mantung. Außer auf Mantung haben die japanischen Flugzeuge auch einen großangelegten Angriff auf Kantau gemacht. Bei dem Angriff auf Mantung wurden auch der Generalkommandant und die Kriegsschule bombardiert.

Das japanische Nachrichtenbüro Domei meldet ernste Gefechte der Vorhut der Truppen der chinesischen Zentralregierung mit japanischen Abteilungen fünfzig Kilometer südlich von Peiping an der Bahnlinie Peiping—Kantau. Die Gefechte deuten auf bevorstehende größere Feindseligkeiten im Bezirk Peiping—Tientsin hin.

Scharfe englische Kritik

Die Londoner „Times“ behauptet, daß Japan an der Entwicklung des Konflikts sowie an der Bedrohung der Sicherheit der japanischen Staatsangehörigen in China selbst die Schuld trage. Japan habe sich damit die Sympathien der ganzen Welt verschert. Die „Times“ geht in ihren Ausführungen gegen Japan sogar noch weiter, indem sie erklärt, daß Japan unter einem ungünstigen Vorwand in China in den Krieg gezogen sei. Das Vorgehen der japanischen Truppen habe, wie das englische Blatt meint, das Eigentum der neutralen Mächte gefährdet, wodurch bereits schwere finanzielle und materielle Verluste für die neutralen Mächte entstanden seien. Jetzt sei es Zeit für Japan, einzusehen, daß die freie Hand, die es im Fernen Osten wünsche, unter keinen Umständen dazu Berechtigung gäbe, die rechtmäßigen Rechte Großbritanniens zu zerstören.

Transportdampfer angegriffen

Die Londoner Presse bringt die Meldung, daß am Donnerstag wiederum ein aus dem Schwarzen Meer kommender Transportdampfer von einem U-Boot unbekannter Nationalität in der Nähe der Dardanellen angegriffen und schwer beschädigt worden sei. „Daily Herald“ berichtet im Zusammenhang mit den von englischer Seite beschlossenen Maßnahmen zum Schutz der britischen Handelschiffahrt im Mittelmeer, daß der Kreuzer „Coburn“ mit dem Auftrag nach Malta entsandt worden sei, sich dort für jeden Fall bereitzubehalten. Das englische Kriegsschiff werde bereits am Freitag in Malta eintreffen.

Roter Waffenschmuggel unter britischer Flagge

Zu der Anweisung an die britischen Kriegsschiffe im Mittelmeer, auf jeglichen Angriffen britischer Handelsschiffe das Feuer zu eröffnen, schreibt der diplomatische Korrespondent der Londoner „Times“, dieser Beschluß der britischen Regierung sei in Handels- und Schiffahrtstreffen Englands sehr begrüßt worden. England zeige sich somit entschlossen, seine gesamte Schiffahrt auf hoher See zu verteidigen, von wo auch immer ein Angriff auf sie unternommen werden sollte. In diesem Zusammenhang bringt „Daily Mail“ einen Bericht aus Algier, der schildert, wie die britische Flagge für den sowjetischen Waffenschmuggel nach den bolschewistischen Säfen in Spanien mißbraucht wird. In der vergangenen Nacht hätten sich unbekannte Kreuzer und Zerstörer auf der Höhe von Algier befunden.

Gleichzeitig habe man in diesen Gewässern einen Handelsdampfer mit britischer Flagge gesehen, der in voller Fahrt am Kap Matifou vorbeigefahren sei. Als das Handelsschiff dann in Sicht der unbekannten Kriegsschiffe gekommen sei, habe es plötzlich seinen Kurs geändert und sei eilig in den Hafen von Kap Matifou eingelaufen. Dort sei die britische Flagge heruntergeholt und die spanisch-bolschewistische Flagge aufgezogen worden.

Bei dem Dampfer handle es sich um die „Alberca“ aus Bilbao, die sich mit einer Kriegsmaterialladung aus Sowjetrußland an Bord aus dem Schwarzen Meer kommend auf dem Wege nach dem bolschewistischen Teil Spaniens befunden habe.

Der verhängnisvolle Kanonenhieb

Ein Kind tot. — 5 Kinder verletzt.

Düsseldorf, 21. August. In der Toreinfahrt zum Dörenborfer Güterbahnhof ereignete sich ein schwerer Unfall. Sechs Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren wurden durch einen Feuerwerkskörper zum Teil schwer verletzt. Eins der Kinder ist gestorben.

Die Kinder hatten, wie bisher festgestellt worden ist, nach einem Feuerwerk auf einer Wiese einen Kanonenhieb gehalten, der sich nicht entzündet hatte. Sie nahmen ihn mit nach Hause. Als sie ihn am Freitagmorgen beim Spiel entzündeten, explodierte er mit furchtbarer Gewalt. Drei Kinder trugen außer schweren Brandwunden auch noch Verletzungen an Kopf und Bauch davon und mußten sofort ins Krankenhaus gebracht werden, wo inzwischen eines seiner Verletzungen erlag. Die drei anderen Jungen standen etwas abseits. Sie konnten nach Anlegen von Verbänden aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Bolschewiken vollkommen demoralisiert

Unaufhaltsamer nationaler Vormarsch auf Santander.

Ueber die Lage an der Front von Santander besagt der neueste nationale Heeresbericht: Trotz des herrschenden Nebels und der Hindernisse, durch die die Bolschewiken den Vormarsch der nationalen Truppen zu erschweren suchten, sind die Regionärstruppen weiter vorgedrungen und haben wichtige Stellungen besetzt, darunter Carrascol de San Miguel, San Pedro del Romeral, Rambarraza, Barragoin und Nazario. Die Regionärstruppen haben die Landstraße von Vega de Bas nach Ontaneda überschritten. Sie kamen mit mehreren marxistischen Bataillonen ins Gefecht und überwand den Widerstand des Gegners, der den Vormarsch durch Tanks und Artillerie aufhalten wollte. Eines der marxistischen Bataillone wurde von unseren Streitkräften völlig aufgerieben. Es wurden über einhundert Gefangene gemacht, viele Waffen, Munition und anderes Kriegsmaterial wurden erbeutet.

Ausländische Konsuln verlassen Santander

Der französische und der belgische Konsul in Santander, die Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes und sieben Mitglieder der französischen und der belgischen Kolonien haben Santander verlassen und sind in Bayonne eingetroffen. Seit der Einnahme von Bilbao, so erklären sie, habe sich die Lage in Santander von Tag zu Tag verschlechtert. Der Vormarsch der nationalen Truppen habe die bolschewistischen Gewalttäter vollkommen demoralisiert, und die Wirtschaft der Stadt liege ganz darnieder.

Ins rote Paradies abgehoben

Vor kurzem wurde berichtet, daß es in einem bei Paris gelegenen Flüchtlingslager jugendlicher Spanier zu Ausschreitungen gekommen ist, wobei die bolschewistischen verführten Kinder sogar die Polizei mit Steinen bewarfen. Die französischen Behörden hatten sich daraufhin entschlossen, 21 Mädel für über die sowjetspanische Grenze abzuführen. Bei ihrer Abreise hatte man ihnen zunächst erklärt, sie würden in ein anderes Lager übergeführt, und erst in Toulouse wurde ihnen, wie der „Jour“ meldet, die Anweisung mitgeteilt. Den jugendlichen Bolschewiken schien aber so wenig daran gelegen zu sein, in das angebliche rote Paradies zurückzufahren, daß sie sich mit Säcken und Füßen dagegen wehrten. Sie waren sich sogar vor die Lokomotive des Zuges, um die Weiterbeförderung zu verhindern. Erst mit Hilfe der Gendarmen gelang es, ihnen Vernunft beizubringen und sie schließlich über die Grenze zu befördern.

Da gilt Menschen, die seine Zeitung hatten. Wir nehm'n die augenblicklich sehr knapp bei Kasse find, und daher Zustand überdbergend ist. Aber es gibt auch die Wohlthtuenden, die seine Zeitung lesen, meistens die Wohlthtuenden und Verantwortungsgeheil gegenber dem Zei- tungsgeheil, aber fonderbare Frauen sagen ganz richtig: Was da schon drin steht! Und sie finden ihr Leben in der Schultern und laufen zur Frau Na- chher um ein Stckchen zu machen. Andere sagen: Da ist gar keine Zeit, denn da find die Kinder! — Und dann, und die Kocher! Und dann der Stofpfor! — Und andere Frauen lieber Modetreibenden, laufen fun- gen in der Stadt umher und zerbrechen sich den Kopf, was da auch Stofpvilleber paßt und ob der Fingerling in rot oder in rot ausseht. Spricht man aber von einem Atrenden, oder von einer groben Erfindung von legen Spottisch der Deutschen, so wissen sie auch und staunen nur.

Von dem, was die Welt erschütterte, was ihr Hoff er-
füllte, was für Siege errungen worden in kaiserlicher
Kriegshare auf technischem Gebiet, was für große ein-
zelne Entdeckungen, Erfindungen gemacht worden, was auf dem
Gebiet von Kunst und Wissenschaft vor sich geht, was sich
als Richter in die Herzen der Menschen hineininschreibt, das
wollen wir nicht. Es ist tödtlich von den Frauen, keine
Redung zu lesen. Sie wird man zu den interessantesten
Menschen gerechnet werden, wenn man keine Abnung dar-
von hat, was eigentlich im Staat und in der Wirtschaft vor
sich geht. Den Mann wird die Frau bald langweilig sein,
die immer nur die Nase in den Kochtopf, in die Schau-
fenster und in anderer Leute Angelegenheiten steckt, und
die heranwachsenden Kinder werden vor einer unbilligen
Verwahrheitung der Hesperst verlieren. Die Frau muß mit ihrem
Mann, mit ihrem Mann, mit ihren Kindern mitgehen, sie
soll von allem wissen, was geschieht, und sie soll mit-
reden, wenn die Gemüther ihrer Lieben sich begeistern oder
irgen über das, was der Tag bringt — draußen in der
Welt und daheim.

[illegible]

— „Gut Ziel“. Alljährlich im Spätsommer hält der Realinvalide-Schützenverein sein Vereinskönigschießen um zu ermitteln, wer innerhalb der Vereinsstamcarden Jahresbesten anzusehen ist. Verbunden damit ist natürlich, so auch morgen wieder, ein Breckschießen, dem jeder Volksgenosse teilnehmen kann. Die Verbindungen hierzu sind die leichtesten; denn bei stehend aufgestellt kann auch der sonst ungebübte Schütze die besten Resultate erzielen. Und gar oft schon zog ein Volksgenosse, vorher kaum eine Büchse in der Hand hatte, mit dem ersten Preis nachhause und wurde auf immer ein Freund des Schießsports. „Jeder Mann ein Schütze!“ muß heute Parole lauten. Darum auf morgen zum edlen Schießturnen. Näheres im Informativteil.

— **Vermeidet Dreschverluste!** Verluste beim Erntearbeiten müssen auf alle Fälle vermieden werden, da sie nicht nur den Erntegewinn, sondern auch die Gesundheit der Arbeiter beeinträchtigen können. Die Verluste entstehen durch zu starkes und unvorsichtiges Eingehen, durch abgenutzte Schlagleisten, durch unrichtige Einstellung des Winzes und der Siebe, durch unzureichende Klemmenpannung usw. Cohnndrescher und Dreschmaschinen, fest geregelte Maschinen insb. Bauern, sind keine überhöhten Leistungen von der Dreschmaschine. In wenigen gewonnenen Minuten bringen sie fast ansehnliche Erträge und entheben Euch nicht der Verantwortung gegenüber dem Volksganzen.

Altmorſchen. Längere Verhandlungen haben nun zur Folge, daß in abſehbarer Zeit in Altmorſchen größere Zigarrenfabrik in die bereits vorhandenen eingeziehen wird. Das neue Unternehmen beabſichtigt auf 40 Arbeiterloſen zu beſchäftigen.

Shringshäusen (Krs. Kassel). Auf der Zeche Mön-
erg wurde ein 17-jähriger Schlosser durch ein zurück-
gehendes Eisenstück am rechten Handgelenk erheblich
verletzt. Da ihm auch die Schlagader zerrissen wurde,
ist er in das Stadtkrankenhaus eingeliefert worden.

Pönbach. Eine nicht alltägliche Betriebsführung ent-
wickelte einen großen, mehrere hundert Stiid zählenden
Schwarm Tiere, der sich auf die Drähte der Hoch-
spannungseileitung in unserer Feldflur am Fuß des Einfels-
bogens gelegt hatte; von dem Gewicht wurden die Drähte
gebogen. Als ein hiesiger Einwohner mit seinem
Auto am Fuß der Stelle nähere, flog plötzlich der ganze
Schwarm hoch, wodurch sich infolge der starken Schwän-
gung die Drähte in der Luft aufschaukelten, mehrere

Am Malsberg führte schon in alter Zeit eine Trift entlang, auf der in jedem Sommer die Kühe aus der Stadt Spangenberg gerade hinausjagen zum Rulinger am Dirsentunnen auf dem Schöneberge an der Wulfsgrube Grente. Diese Trift war am vorderen Malsberge zugleich Grente zwischen dem Spangenberg und Ebersdorfer Berg, und um diese Grente gab es in alter Zeit Stett. Deshalb trug hier ein Theil der Ländereien den Namen „Kriegslang“ wohl mit Recht.

Es war vor allem die adelige Familie der Vogne-
burger, die das Ebersdorfer Gut besaßen und hier ver-
suchten, irgendwelche Ansprüche auf Bärenfelder burdzulassen.
Da hatte der Junker von Vogneburg eines Tages im
Jahre 1626 seine Knechte und Hintersassen hinausgeschickt
und sie hatten Gärten schlagen müssen an dem Kriegländ-
chen, über dem Kalkofen an der Trift entlang, und auf
dieser Weise wollte er unmissverständlich dartun, daß er
das Kriegländ zu seinem Bestium zähle. Der eigentliche
Streit um das Land muß noch viel älter sein, denn es
führte schon 1626 seinen vormaligen Namen.

Der Dognenburger hatte aber nicht mit den Streilbarenen Spangenbergern gerechnet. Sie zogen sofort hinaus, zerhieben die Fäden und Säune gänzlich, warfen sie zusammen auf einen Haufen und steckten den Ganzen Kram in ihrer Hut gleich in Brand. Der Junfer und die Elbersdorfer waren zu schwach, um dem Ansturm zu begegnen, und mußten mit langen Besackern abziehen.

Ein Menschenalter später wiederholte sich das Spiel. Da schickte die Starckpöppige Frau von Elberstorf wiederum ihr Rindvieh auf das Land und wollte es der Stadt erneut freitlig machen. Doch die Stdter waren aus diesemmal auf der Hut. Damit sich ja kein Wohnortbeisichere einfinden, ließ der Rat jedesmal das Vieh wegtreiben. Doch war dies eine äußerst lästige Sache, die sich drei Jahre lang bis 1686 hinzog und viel Verdruß schaffte.

Den größten Zusammenstoß gab es erst, als dem Bürgermeister und Rat angezeigt wurde, daß die Frau

ten. Unter mächtigem Zischen und mit langen Stichflammen fielen die Drähte zu Boden. Wäre der betreffende Einwohner wohnher mit seinem Gefährt nur einige Meter näher gekommen, hätte leicht ein größeres Unheil angerichtet werden können. Der Vorfall hatte eine mehrstündige Stromunterbrechung zur Folge.

Gelnhausen. Auf der Reichstraße 34 zwischen Auzenau und Wirtheim ließ gegenüber Wächtersbach der Geschäftsführer der Viehermerktgenossenschaft Gelnhausen, Schultheiß, beim Ueberholen eines anderen Fahrzeuges mit einem entgegenkommenden Wägen zusammenstoßen. Der Wagen des Schultheißen wurde vollständig zertrümmert. Schultheiß selbst mußte mit einem Schädelbruch und einer schweren Gehirnerkütterung ins Krankenhaus gebracht werden.

Wissen, 21. August. Auf der zu den Hüttenwerken Siegerland A.-G., einer Tochtergesellschaft der Vereinigten Stahlwerke, gehörenden Alfredhütte in Witten ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. Aus bisher ungeklärter Ursache ging plötzlich beim Legen einer neuen Gasleitung ein Gasreinigungsbehälter in die Luft.

Ein gewaltige Stichtlampe schlug aus dem Behälter heraus, durch die 18 Arbeiter schwere Verbrennungen erlitten.

Ein Arbeiter, der sich etwas abseits von dem Saugreinigungsbefäßer auf einem Gerüst befand, stürzte und zog sich schwere innere Verletzungen zu. Alle Verletzten wurden dem Wilsener Krankenhaus zugeführt, wo der von dem Gerüst gesprungene Arbeiter inzwischen verstorben ist.

» Ich sah mit einem Bekannten, der sich in geschäftlichen Angelegenheiten in Berlin aufhielt, in der Halle eines großen Hotels. Wir hatten uns lange nicht gesehen und hatten uns viel zu erzählen. Um uns schwebten Sprachen aller Kulturländer; es war — kein Wunder in einer Weltstadt wie Berlin — eine internationale Gesellschaft, die in den bequemen Aluflessen dieser Hotelbarsaale saß. Wir achteten nicht darauf, denn wir waren mit unseren eigenen Angelegenheiten voll und beschäftigt.

Da hörten wir vom Nebentisch her mehrmals mit fremdem Akzent den Namen Adolf Hitler fallen. Nun wurden wir doch aufmerksam, denn es ist immerhin lehrreich, einmal zu hören, wie sich Ausländer, völlig unbeflüßelt, untereinander über das neue Deutschland unterhielten. Unmisslich spielten wir nur den Lauscher.

„Es waren zwei Franzosen, die über ihre Einbrüche in die Heimat über mehrwöchigen Aufenthalt in Deutschland gewarnt hatten, lebhaft diskutierten. Sie hatten sich schließlich schon längere Zeit über das Thema unterhalten und waren sichtlich in Feuer geraten. Denn sie sprachen ziemlich laut, so daß wir jedes Wort deutlich verstehen konnten. „Es ist ja alles Unfsinn, was bei uns in Paris gefabelt wird, daß Hitler Frankreich mit seiner Armee überfallen wolle! Glaubt ihr wirklich, daß der Führer sein Volkverrät, das ja noch längst nicht beendet ist, durch ein solches Risiko gefährden würde? Das wäre doch beller Wahnsinn!“

„Du glaubst also allen Ernstes, daß Hitler nur aus lauter Freude am Soldatenspielen eine solche kostspielige Aufrüstung betreibt?“

„Ja, siehst du, diese Frage hatte ich vor einigen Tagen ebenfalls an den Mann gerichtet, der mich in den Einrichtungen der NS-Volkswohlfahrt herumführte. Als Antwort hatte er mich einfach ausgelacht. Dann hatte mich gefragt, ob ich denn zu Hause meinen Geldschrank Tag und Nacht unverschlössen ließe. Und als ich ihn darauf erstaunt ansah, fuhr er fort. Doch sicher nicht, denn Sie bewahren doch darin ihre Schätze auf. Und selber Sie, unser wertvollster Schatz ist unser Volk, sind unsere Frauen und Kinder, unsere Familien! Unser Heer soll diesen kostbaren Schatz schützen, den wir, wie Sie selbst haben, mit unserer NSD. betreuen und hüten, wie ich Geldschrank ihre materiellen Güter. Ein Volk, das sich stark und sicher fühlt, wird immer friedliebend sein, ein Volk, das sich ständig bedroht fühlt, wird ein ständiger Unruhefaktor bleiben!“

von Vogneburg wieder Hürden schlagen ließe, wie schon einmal vor 60 Jahren. Diesmal ging der Rath beschuldet vor. Zwei aus dem Rath, nämlich Herr Konrad Reike und Herr Johann George Winkelmann wurden zur Verhandlung abgeschied mit dem Auftrage, die Wiederbeschaffung der Hürden von solchem Lande* auf alljährlicher Wege bei der Frau von Vogneburg durchzusetzen. Die Rathsherren merkten aber bald, daß die adeliche Frau nicht gewillt dazu war und nur Ausflüchte machte, um die Sache zu verschleppen. So begehrte sie Zeit zur „resolution“ und bis ihr Sohn, der Obrist Lieutenant Herman Friderich, der nach Malsfeld geschien, wieder nach Hause käme. Die Hürden hatten aber schon ein paar Tage gefanden, deshalb konnte der Aufschub von seiten der Stadt nicht „acceptirt“ werden. Die Stadt beschloßte nämlich, die Frau von Vogneburg möchte sonst geltend machen, sie habe das frithliche Land „quietum et non interruptum possessionem“, also durch ruhige, ungehinderte bzw. ununterbrochene Besiznahme an sich gebracht.

Deshalb sind, Herr Conrad Gottige Senior, d. (Herr)
 Johannes Miltener, F. George Serbich, und F. Conrad
 Gottige Junior / alle vier aus dem Rath / Johann F.
 Justus Kerst, Hans George Schelman, Johannes Kempf
 und Caspar Pannmüller / die vier Gemeine Vorsteher,
 wie auch Claus Ruwel, Jost Werker, Claus Hilbrandt,
 Zacharias Althelm, Hans Henrich Fülgrabe und Hans
 Jäger / alle sechs aus der gemeinen Bürgerchaft / be-
 neben Conrad Schmibt dem Stadtenner und Hans Hen-
 rich Dolber dem Fürstlichen hingekündet worden“
 und haben die Fürden ausgehoben und über den Graben hin-
 über auf die anderen Fänder des Junfers vor dem Finken-
 tale getragen auch die Schäferhütte dorthin gelragen und
 in Ruhe das Unrecht wieder gutgemacht, ohne Schaden
 anzurichten. Und ist dieses kein gewaltthätiges attentum
 gewesen, sondern daß die Stadt sich bey ihrem Recht
 desto besser schützen möchte“

F. J.

„Das mag ja zum Teil stimmen. Aber sollen wir Franzosen uns nun durch das Erstarken Deutschlands unsererseits nicht bedroht fühlen?“

"Daß die gleichen Worte habe ich meinem Begeleiteten erwidert. Statt aller Antwort aber führte er mich durch ein großes Müttererholungsheim, zeigte er mir an Hand von Unterlagen, welche gewaltigen Summen die Organisation der NSD, durch freiwillige Spenden zur Behebung der wirtschaftlichen Notlage eines durch einen verlorenen Krieg, durch Inflation, wirtschaftlichen verarmten Volkes aufgebracht hat. Dann sagte er mir nur ganz schlicht: Zeigen Sie mir ein anderes Volk, das verartige sozialistische Leistungen vollbracht hätte. Wir gaben unsere Ersparnisse nicht nur für Heeresszwecke aus. In vier Jahren haben wir Milliardenbeträge zur Vinderung materieller Not aufgebracht. Das ist unser Kriegslohn! für den einzigen Krieg, den Adolf Hitler mit unbegrenzter Energie führte. Den Krieg gegen Hunger und Kälte, gegen Krankheit und Elend. Und das Kriegsziel dieses Kampfes ist ein kräftiges, gesundes, zufriedenes deutsches Volk!"

„Und du bist von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugt?“ — „Ja, weil ich durch eigenen Augenschein überführt wurde. Ich habe mit einer Anzahl der freiwilligen Helfer persönlich gesprochen. Als ich sie fragte, wieviel Gehalt sie für ihre Arbeit bekämen, sahen sie mich verständnislos an. Mein Begleiter lachte sich auf über meine Frage und erklärte mir dann, daß viele hunderttausend dieser Helfer diese Tätigkeit in ihren Freistunden völlig unentgeltlich freiwillig verrichteten. Ich wollte das zuerst nicht glauben, erfuhr aber durch zahlreiche Umfragen, daß diese Angaben durchaus den Thatsachen entsprachen. Ich muß sagen, daß ich vor diesen schlichten Menschen, diesem Opferwillen, eine wahre Hochachtung bekomen habe.“

Hier würde die Unterhaltung unterbrochen — ein
ortrer Franzose gestellte sich zu den beiden anderen, in
das Gespräch wendete sich einem anderen Thema zu. Es
aber waren von dem Gehörten tief beeindruckt, denn hi
batte ein Franzose seine Eindrücke einem Landsman
geschildert, und niemand wird behaupten können, daß
aus Höflichkeit Schweigeleinen gesagt hätte.

Ab heute und in den nächsten Tagen findet eine **Besichtigung der Grundstücke** (Böden, Kellerräume) statt. Den Anweisungen der mit der Durchführung der Entrümpelung Beauftragten unbedingt Folge zu leisten.

NSDAP Ortsgruppe Spangenberg
Münzer, Propagandaleiter
Reichsluftschutzbund
Pasche, Gemeindegруппenführer

Kleinkaliber-Schützenverein Spangenberg (Rf.)
Alle Schützenkameraden nehmen an dem Königs-Preis-Schießen morgen teil. Beginn 9 Uhr vormittags. Abends versammeln sich die Kameraden mit Frau im Vereinslokal (Stadt Frankfurt).

Gesangverein „Liedertafel“ Spangenberg
Montag abend um ½9 Uhr beginnt wieder die
Gesangsstunde.

Bruch zwischen Lissabon und Prag

Portugal bricht die diplomatischen Beziehungen ab. Die Regierung Portugals gab in der Nacht zum Donnerstag in einer amtlichen Note den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Tschechoslowakei bekannt. Der Außenminister Carlos Carneiro teilte nach dem Abbruch der Beziehungen mit, dass die tschechische Regierung in Lissabon Forderungen aufgestellt habe, die Portugal zu verwerfen.

Die portugiesische Note erläutert eingehend unter Verknüpfung aller Einzelheiten die Gründe, die diesen Entschluß veranlaßten. Portugal habe im Zuge seines Aufbauprogramms für Meer und Marine eine große Anzahl Maschinenwerke in der Tschechoslowakei bestellt, die aber bei der als staatlich anzusehenden Fabrik Gesellschaften in Lissabon bestellt worden. Nachdem der Vertrag bereits nahezu abgeschlossen war, verständigte die Prager Regierung plötzlich, daß die Lieferung unmöglich sei, in Folge des Wirtschaftskriegs zwischen Portugal und Spanien. Portugal erklärte daraufhin, daß dieser Grund unmöglich in Frage komme, da Portugal selbst Mitglied des Wirtschaftskriegs sei.

„Unter der tschechischen Ausrüstung“, so erklärt die amtliche Note, „beruht man den Einsatz und den Druck der Waffe, welche daran gelegen ist, die portugiesische Ausrüstung zu führen.“

Die Tschechoslowakei hat sich in der Folge darauf beschränkt, eine einseitige Politik zu treiben. Es folgten die widersprechenden Erklärungen Krasas und des Staatspräsidenten Beneš, die dann angaben, daß es sich um ein allgemeines Waffenembargo handele. Schließlich wurde in einer dritten Begründung erklärt, daß die Ursache des Verbotes in den Erfordernissen der tschechischen Ausrüstung zu suchen sei.

Wie in Lissabon erklärt wird, könne Portugal die Interessen seiner Landesverteidigung aber nicht zurückstellen mit Rücksicht auf interne Sorgen der Tschechoslowakei oder auf Grund eines von dritter Seite auf Prag ausgeübten Einflusses. Portugal habe alles getan, um mit der Tschechoslowakei freundschaftliche Beziehungen zu pflegen. Sein Nationalgefühl, der Einfluß von dritter Seite nicht tenn, könne aber nicht diese ausweichende, einseitige und widersprüchliche Politik dulden, die bedrohlich sei und allen Gesegensheiten diplomatischen Brauchs widerspreche. In ihrem tiefen Bedauern sehe sich Portugals Regierung daher gezwungen, die aus der tschechischen Haltung entstehenden Konsequenzen zu ziehen.

In dem Schritt Portugals wird in Prag eine amtliche Mitteilung verbreitet, in der es heißt: Die portugiesische Regierung verhandelte in der letzten Zeit mit einer tschechoslowakischen Mission über eine Waffenlieferung und wandte sich auch an das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, um die Zustimmung für Ausführung zu erhalten. Nachdem sich ergeben hat, daß die Mission mit Rücksicht auf früher eingegangene Verbindlichkeiten hinsichtlich der tschechoslowakischen Armee nicht in der Lage sei, wurde der portugiesischen Regierung die Lieferung eines anderen, in der tschechoslowakischen Armee verwendeten Typs angeboten. Die portugiesische Regierung beschloß, auf dem geforderten Typ zu beharren und erwiderte in dem Angebot von einem anderen Typ die Ablehnung der Befestigung. Wir konstatieren, daß zwischen der Tschechoslowakei und Portugal keine politischen oder diplomatischen Konflikte bestanden haben und bestehen.

Beunruhigung in Prag

Angriffe der Oppositionspresse gegen die Regierung.

Der diplomatische Konflikt zwischen Portugal und der Tschechoslowakei steht im Vordergrund der Erwägungen der gesamten Presse. Man will in ihm lediglich einen Reflex der weltpolitischen Gegensätze erblicken, und versucht, der im Ausland verbreiteten Ansicht entgegenzutreten, daß dieser Konflikt unter dem Einfluß einer dritten Macht erfolgt sei.

Die tschechisch-nationale oppositionelle „Morodni listy“ freilich verlangt vom Ministerpräsidenten eine strenge Untersuchung des ganzen Falles und eine ebenso strenge Bestrafung des Schuldigen. Man müsse im Außenministerium endlich Ordnung schaffen. Der Chef der politischen Abteilung des Ministeriums habe sich wahrscheinlich die Sympathie Moskaus sichern wollen und habe deshalb die Interessen der Republik nicht beachtet, die dadurch in eine sehr peinliche Lage geraten sei.

Ueber die Vorgeschichte des Konfliktes enthält das Blatt folgende bemerkenswerte Mitteilung: „Die Lissaboner Regierung besteht bei einer unserer Missionen eine große Anzahl Maschinenwerke, die sich im Ausland des besten Rufes erfreuen. Die Bestellung wurde effectuirt und die Lieferfrist festgesetzt. Durch den Mund des Außenministers Dr. Krofa gab auch das Außenministerium dem Gesandten Carneiro die Zustimmung. Als sich die erste Lieferfrist näherte, erfuhr die Lissaboner Regierung, daß sie die bestellten Maschinenwerke nicht erhalten. Der Gesandte Carneiro besuchte den Leiter der politischen Abteilung und bat um Aufklärung. Diese war derartige Natur, daß am 6. August das Lissaboner Amtsblatt „Diario de Manhã“ eine Verordnung verkündete, durch welche die tschechoslowakischen Firmen von den Lieferungen und staatlichen Wettbewerben ausgeschlossen wurden, und es folgte auch die Ausweisung tschechoslowakischer Staatsbürger.“

Unserem Außenministerium wurde eine Note mit dem Ultimatum übergeben, bis zum 15. August Lissabon eine befriedigende Antwort zu erteilen, daß die Lieferungen richtig ausgeführt würden. Gleichzeitig versicherte die Lissaboner Regierung erneut, daß die Maschinenwerke für die portugiesische Armee bestimmt seien und daß also die Wirtschaftskriegsanklage nicht verlegt werden würde. Das war die Antwort auf die Verdrängung gegenüber der Lissaboner Regierung, daß sie die Maschinenwerke für die Armee Franco kaufe. (1)

Am 16. August besuchte der Gesandte den Minister Dr. Krofa, den er an das ursprüngliche Versprechen erinnerte und aufmerksam machte, daß die Lissaboner Regierung auf dessen Erfüllung bestünde, andernfalls werde sie gezwungen sein, die diplomatischen Beziehungen zur Tschechoslowakei abzubauen. Er erhielt eine sehr unbestimmte Antwort. Minister Dr. Krofa versuchte durch die Wahl eines anderen Waffentyps und durch die Verlängerung der Lieferfristen um wenigstens ein halbes Jahr einen Ausweg aus der Situation zu finden.

Die Lissaboner Regierung lehnte diesen Vorschlag ab, weil sie den Eindruck hatte, daß es sich hierbei um eine tatsächliche Lieferungsverweigerung handele oder um die Annahme, daß bis dahin der Krieg in Spanien beendet

sei, mit anderen Worten, daß man der portugiesischen Regierung bezüglich der Wirtschaftskriegsanklage keinen Glauben schenke — und briefe ihren Gesandten ab!“

Die folgenden 31 Zeilen dieses Berichtes stellen den Zensur zum Opfer. (1) Als kleines Kennzeichen der in Prag bestehenden Verdrängung kann noch erwähnt werden, daß ein einer tschechischen Regierungspartei nahestehendes Mitglied der tschechischen Regierung, „In Lissabon ist man verdrängt worden“ für angebracht hielt, was von dem Blatt des Ministerpräsidenten „Benso“ äußerst peinlich empfunden wird. Nach einer Meldung der „Edoos Robin“ wird das Außenministerium demnächst eine eingehende Erklärung veröffentlichen.

„Moskau die Triebfeder“

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Lissabon und Prag wird auch in der Pariser Presse lebhaft besprochen. Trotz der nicht zu leugnenden Sympathien, die man in Frankreich für die Tschechoslowakei hat, müssen die Blätter zugeben, daß die Verantwortung der Prager Regierung zuzuschreiben. Man nimmt zum Teil kein Blatt vor den Mund, um offen auszusprechen, daß die wahre Triebfeder für die Haltung der Prager Regierung in Moskau zu suchen ist. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern, so schreibt „Matin“, sei ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung. Man wolle eine neue Phase des Kampfes der beiden ideologischen Mächte, nämlich dem der Ordnung und dem des Marxismus, bei dessen Champion Moskau sei. Obgleich nicht ein einziger amtlicher Beweis für die Abgabe portugiesischer Kriegsmaterials an die spanischen Nationalisten erbracht sei, führten die Männer vom Kreml in ihrer Eigenschaft als Leiter des internationalen Marxismus die Politik in einen Privatvertrag ein und übten einen Druck auf ihre Verbündeten aus, damit die von ihnen gewünschten europäischen Verbindungen zur gegebenen Zeit ausbrächen.

Eine Ausstellung der Milch

Interessantes von der Internationalen Milchwirtschaftlichen Ausstellung in Berlin.

Das hat es wohl bisher noch nicht gegeben: Nämlich, daß sich eine ganze umfangreiche Ausstellung allein mit der Milch und allem, was dazu gehört, was daraus entsteht und was davon lebt, befaßt. Die jetzt eröffnete Internationale Milchwirtschaftliche Ausstellung in Berlin zeigt aber mit ihrer Beteiligung von mehr als 50 Nationen, daß tatsächlich nicht nur aus diesem Thema für den Ausstellungsfachmann „etwas zu machen“ ist, sondern daß es darüber hinaus sogar möglich ist, auch dem Laien in einer solchen Schau so viel interessante Dinge zu zeigen, wie er es vielleicht kaum für möglich gehalten hätte. Naturgemäß interessieren uns heute im Zeichen des Vierjahresplanes alle die Dinge, die mit der Ernährung des Volkes zusammenhängen, ganz besonders. Und aus diesem Grunde liegt es nahe, daß man gerade den Fragen, die in diesen Zusammenhang fallen, besonders großen Raum gegeben hat.

Erspringen wir mitten hinein in die Dinge: Was wissen Sie von einer Milch? Vielleicht noch nicht einmal so viel, daß es sich hierbei um die alte und ganz zu Unrecht nicht für voll genommene Magermilch handelt, der man jetzt eine erheblich glücklichere Bezeichnung gegeben hat. Entnahmte Frischmilch ist das Ausgangs-„Material“ für viele ausgezeichnete schmeckende und dem Aufbau zuträglichste Nahrungsmittel, über deren Herstellung und Anwendungswiese viel Neues auf dieser Ausstellung zu erfahren ist. Denn es handelt sich ja hier um Milch, der man lediglich das Fett, nicht aber alle anderen wertvollen Stoffe, wie beispielsweise Eiweiß, entzogen hat. Der Verbrauch dieser entrahmten Frischmilch könnte ohne weiteres verdreifacht werden, und man ist auf dem besten Wege dazu. Uebrigens soll hier gleich erwähnt werden, daß gerade bei uns die Herstellung fettarmer Käse aus dieser entrahmten Frischmilch besonders gefördert wird.

Wir kommen damit gleich zu einem anderen Unterthema der Ausstellung, zum Käse. Man glaubt ja gar nicht, wie viele verschiedene Käsearten es gibt. Aber das ist vielleicht noch nicht so überraschend, wie die Tatsache, daß manche dem Namen nach einem einzigen Lande vorbehalten Käsearten fast überall in der Welt hergestellt werden. So ist es zwar paradox, aber Tatsache, daß beispielsweise in Südafrika das unter dem Namen Schweizerkäse bekannte Milchprodukt ebenso hergestellt wird wie in vielen anderen Ländern der Erde. Da ist es dann ganz reizvoll, in der Ausstellung nebeneinander immer die jeweiligen Käsearten zu sehen, wie sie von den verschiedenen Ursprungsländern hier zur Ausstellung angeliefert worden sind. Milchgänger konnte man bereits gleich nach der Eröffnung der Schau Betrachtungen darüber anstellen, in welchem Lande die größten Löcher in den Schweizerkäse „gemacht“ worden.

Da wir übrigens gerade bei den Milchgängern sind, können wir gleich zu einem anderen Thema wechseln. Man kann sich nämlich auch ausgezeichnet in der „Milchbar“ der Ausstellung erholen. Das mag manchen zunächst mit merkwürdigen Gefühlen in der Magenregion erfüllen. Darum sei gleich mitgeteilt, daß es tatsächlich auf dieser Bar nicht nur Voll-, Butter- und andere Milch gibt, sondern sogar — alkoholische Getränke, ohne daß dabei die Milch zu sehr in den Hintergrund tritt. Man ahnt gar nicht, was für herrliche Erfrischungen sich aus Milch zusammen mit Fruchtstücken herstellen lassen. Die größte Uebersichtlichkeit auf diesem Ort ist aber der „Kongress-Cocktail“, der — es sei hier verraten — aus einer sehr wohl schmeckenden und nach Bedarf in „süß“ oder „herb“ zu liefernden Zusammensetzung von frischer Sahne, Bamberger Kirschkorn, Karthäuser grün und Deutschem Schaumwein besteht. Im übrigen gibt es hier an jedem Tag eine Reihe von verschiedenen Nationalitäten, die aus entrahmter Trockenmilch (ja wohl — Milch in Pulverform) hergestellt sind. Wir wollen nur die holländische Weiskäse, die österreichische Sacher-Peise und das kubanische „betrunkenes Brot“ aus der Fülle des Gebotenen erwähnen, um uns dann wieder einem anderen Teil der Ausstellung zuzuwenden: der Butter.

Der Zug zur ungeschlagenen Butter, der dem heute überwiegenenden Geschmack entspricht, entspricht den Bestrebungen des Reichsnährlandes. Die gefaltene Butter — die übrigens heute nur noch 0,5 Prozent Salz gegenüber 2 Prozent früherer Zeiten enthält — soll nach und nach in den nächsten Jahren ganz von der Bildfläche verschwinden. Es ist nämlich so, daß sich die ungeschlagene Butter besser hält und daher eine Vorratshaltung ermöglicht. Auch die Bauern- oder Landbutter ist bekanntlich im Rückgang begriffen. Das dient dem Vorteil der Gesamtwirtschaft, weil im Geanlaß an den modernen Molkereien mit

ihren zweckmäßigen Maschinen in der Bauernbutter viel verloren geht. Deshalb sind die Bauern zur Herstellung der Milch an die Molkereien verpflichtet, deren Zahl übrigens in den letzten drei Jahren um mehr als verdoppelt worden ist.

Zum Schluß noch ein paar eindrucksvolle Zahlen. Deutschland steht in der Weltmilchproduktion an erster Stelle. Jährlich liefern die rund 240 Millionen Einwohner mit einer Durchschnittsleistung von 2400 Litern pro Kopf und Jahr 24 Milliarden Liter Milch. Dabei wissen wir, daß diese Leistung erheblich verbessert werden kann, was auch schon geschehen ist. Wichtig für uns ist, daß diese Leistungsteigerung mit dem in eigenen Lande produzierten Milch erreicht werden soll. Es ist möglich, das bereits in der Tat, daß trotz der Einschränkung der Weltmilchproduktion aus dem Ausland um mehr als 50 Prozent die Buttererzeugung in Deutschland trotzdem um 20 Prozent gesteigert werden kann. Rund 30 Prozent der deutschen Milchproduktion werden jährlich in Deutschland erzeugt. Frischmilch und 2,6 Milliarden Liter entnommene Milch. Schließlich noch zwei Zahlen, die etwas mehr voll genug sind. Auf dem Stande der Schweizer Käse, die tatsächlich früher von rund 30 Prozent der deutschen Bevölkerung konsumiert wurden, sind heute nur noch 10 Prozent zu finden. Und nicht weit davon stehen die Zahlen, die die rund einen Meter hoch sind und etwa 100 Millionen wiegen. Sie entpuppen sich als — Emmementaler Käse, natürlich, wie wir oben schon erfahren haben, nicht im Tal der Emme hergestellt wird!

„Times“-Korrespondent aus Berlin

Dem Hauptkorrespondenten der Londoner „Times“, „Times“ in Berlin, Norman Ebbutt, ist heute mitgeteilt worden, daß er das Reichsgebiet bis zu der bereits angekündigten Frist, d. h. bis Sonntag, 22. August, zu verlassen hat.

Die Ausweisung Ebbutts erfolgt bekanntlich wegen seiner die deutsch-englischen Beziehungen dauernd nachteilig beeinflussenden Berichterstattung über innerdeutsche Verhältnisse.

Kleinatliber-Schützen-Verein Spangenberg e. V.

Sonntag, den 22. August, von 9 Uhr ab
öffentliches
Preisschießen

Wertvolle Preise, Preisverteilung um 18 Uhr
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vereinsführer.

Suche sofort einige Arbeiterinnen

für Feischenspinnerei und -Dackerei
Hans Schneider, Elbersdorf

Sonntag, den 22. August

Konzert und Tanz

am Liebenbach

Die noch rückständige Kirchensteuer aus dem Jahr 1936 ist bis zum 1. September zu zahlen. Es entstehen sonst Kosten.

Die Kirchenliste.

6. Alter

Land

am Bromberg gelegen, preiswert zu verpachten.
Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

STEMPEL

liefert schnell u. preisw. die
Buchdruckerei
H. Munzer

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 22. August 1937

13. Sonntag nach Trinitatis

Kollekte: Für das heilige Diakonissenhaus-Kasse

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Vormittags 11 1/2 Uhr: Rindergottesdienst

Elbersdorf:

Nachmittags 1 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Schnellrode:

Vormittags 8 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Pfarrbezirk Weidelbach:

Voderode 9 Uhr:

Weidelbach 11 Uhr:

Wischrode 1 Uhr:

Pfarrer Höndorf

Kirchliche Vereine

Dienstag abds. 8 Uhr: Evangel. Jugendchor im

Ärztlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 22. August 1937: Dr. Koch

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Salze für Ohrwürmer

[illegible]

Ein gewissermaßen wichtiger Punkt ist, dass die Haupt-
sache darin besteht, dass auch an Erdbeeren, Pflaumen,
den meisten Obstbäumen und Nellen geht, ist das
eines mit Moos oder Holzwolle gefüllte
auf einem Pfahl, der jeden Morgen zeitig
aufgehängt ist; die Töpfe mit Inzucht werden dann zu
der Schädlinge am besten sofort in beider
gelegt und am Abend wieder frisch mit Moos oder
Wolle gefüllt und aufgehängt. Da der diesjährige
Erfolg der Ohrwürmer, die überall in besonderer
Menge zu beobachten sind, eine große Fort-
schrittsgabe für die nächsten Jahre mit sich bringt
der Vernichtungstempel besonders gewissenhaft aufzu-
nehmen. Ebenso wird es im Herbst nötig sein, sie in ihre
Winterquartiere aufzusuchen und zu vernichten.
Hierzu noch besondere Anweisungen geben werden.

Quälgeister der Ziegen

Alle Schmarotzer im Regentkalle kommen zumeist
 Nahrung und Nidamitten in Veracht. Die Käuse find bei
 allem Auermalkheit des Pflegers bald zu bemerken.
 Ihr eigner Kopfe bobren sie sich in die Haut des Kopfes,
 des Halses, des Mittens und der Klauen des gelagten
 Thiers ein und saugen ihm das Blut aus. Ihre schnelle
 Vermehrung bedingt ihr maßenhaftes Auftreten, und
 diese wiederum bewirkt, daß die Tiere an ihrer Gesund-
 heit sehr schnell Schaden nehmen können und daß ihr
 Gewicht rasch abnimmt. Viele Mittel werden zur
 Verminderung der Käuse empfohlen, die aber zum Teil bei
 der Empfindlichkeit mancher Tiere mit Vorsicht zu ge-
 brauchen sind. Am meisten möchten wir noch dem Ein-
 streuen des felles mit gutem Insektienpulver oder Schme-
 lker das Wort reden.

Schmerz als die Befämpfung der Zäuf gestaltet sich die Verlegung der Raudenmiten. Mit bloßem Auge wird bald ihre unangenehme Wirkung zu sehen sein. Es können auch die Thiere an den befallenen Stellen feuchte, fettige Entzündungen, von denen der Haartuch verschwinden. Die entzündeten haben eine blaugraue Farbe und zeigen sich immer zuerst an Maul und Ohren, dann an den übrigen Theilen des Kopfes, im Nacken, am Rücken und an den Extremitäten. Besonders heftig werden die schädlichen Gährungsproceß betreffen. Die Entzündung ist ansteckend. Das befallene Thier ist von den übrigen abzusondern, der Dünge zu entfernen und für eine unangenehme zu machen. In stallenden, Bänder, die Geräthe mit heißer Seifensaugen zu reinigen. Die Thiere mit frischer Kaltmilch zu beschütigen, die Thiere abspülen. Zur Behandlung der Thiere ist in der Linie Verbotismus zu empfehlen, dessen Wirkung unterstützt wird, wenn man die befallenen Stellen vorher mit Schmierseifenslösung erweicht. Das Verfahren ist zweimal in drei Wochen fortzusetzen, um auch die immer wieder auslaufende Brut zu treffen.

Weiße Rückenruhr

Wässliches Massensterben von bisher gesund scheinenden Kühen und Jungkühen wird oft durch die Weisheit verursacht, eine Bakterienansteckung, die schon im Ei des Eies in der Brutmaschine oder beim Versand erworben sein kann. Die Bekämpfung dieser Krankheit besteht, neben der Anweisung des Institutes für Tierhygiene, hauptsächlich in hygienischen Maßnahmen; größte Sauberkeit im Stallraum, tägliches Herausnehmen des Kotes, häufige Reinigung und Desinfektion der Futter- und Trängefässer, sauberer Auslauf, gleichmäßige Wärme und regelmäßige Fütterung. In das Tränkwasser gibt man etwas Jod, Weizenblau oder Benzol. Das Zusammenkommen dieser Kühen mit solchen eines anderen Schlupfes ist auch mit ausgewaschenen Führern ist zu verhindern. Die Küdenstrich sehr ansteckend ist. Aus diesem Grunde ist es ratsam, wenn die kranken Tiere von demselben Stall entfernt werden wie andere gesunde Tiere, eine Desinfektionsmatte und Schüssel mit Desinfektionsflüssigkeit im Aufstichraum anzubringen, um Schuhwerk und Hände beim Verlassen des Raumes zu desinfizieren. Mit trennscheidenden Säuren sind rücksichtslos zu töten und zu verbrennen. Da aber auch die Überlebenden aller Voraussetzungen nach den Krankheitskeim zum Teil herbeigeben und weiter auf ihre Nachkommen vererben, ist es empfehlenswert, von diesen Tieren später (im Alter von 10 bis 12 Wochen) eine Blutuntersuchung vornehmen zu lassen, durch welche die Bakterienträger herausgefunden werden können und von der Zucht auszuschließen und abgeordnet in eine Zucht zu halten sind.

Der Pflanzenschutz im Obstgarten

Ein „Universal“-Schuhmittel gibt es nicht

Wir stehen in der Zeit, wo ein Theil der Schädlinge im Obstkraut die größte Ausbreitung gewinnt. Es ist das die Strafe dafür, daß nicht rechtzeitig zur Befämpfung geschritten wurde. Nicht selten aber hat der Gartenbesitzer nach seiner Meinung das Menschensmögliche gethan, und dann ist die Enttäufung besonders groß. Es ist darum notwendig, daß sich jeder, der Obstbau treibt, die Leisefähig einprägt, die der Direktor der Hauptstelle für Pflanzenzucht Berlin, Prof. Dr. Ludwig, in dieser Beziehung aufgestellt hat. Der bekannte Gelehrte warnt vor dem Irrthum, als ob es ein chemisches Spritz- oder Stäubemittel gäbe, mit welchem der gesamte Pflanzenzucht bewältigt werden kann. Ein solches Allweitemittel gibt es nicht.

Diefe Aufgabe zwingt uns mit Notwendigkeit dazu, die einzelnen Krankheiten und Schädlinge genau zu studieren, ihren Entwicklungsgang und seine Beziehungen zu den klimatischen Außens Faktoren und zu den Wirtspflanzen kennen zu lernen und aus diesen Beziehungen nicht nur Maßnahmen zur Befämpfung, sondern auch die zweckmäßigste zeitliche Anwendung brauchbarer Maßnahmen abzuleiten. Auf Grund von Beobachtungen kommen wir dann sehr bald zu dem Erkenntnis, daß es ein festes Schema für Befämpfungsmassnahmen nicht gibt, daß wir vielmehr gezwungen sind, z. B. Spritzungen oder Stäubungen den jeweiligen Verhältnissen anzupassen. Aus dieser Erkenntnis heraus sind die Sprigalarten und die Verläufe zur Schädlingbefämpfung entstanden, die der Deutsche Pflanzenschutzdienst dem Obstbauer an die Hand gibt, um ihm die Anwendung chemischer Befämpfungsmittel zu erleichtern.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Anwendung chemischer Verflüchtigungsmittel zur Schädlingsbekämpfung in den Obstplantagen Unfoll zur Verschädigung durch die Anschaffung der notwendigen Spritz- und Staubegeräte; auch die Mittel selbst kosten Geld; hinzu kommen die Arbeitslöhne. Das Vektoren des Praktikers muß dahin gehen, diese Unkosten möglichst niedrig zu halten. Das geschieht, wenn er nur wirklich erprobte, brauchbare Mittel verwendet, und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem er Erfolg erwarten kann. Er wird Mittel bevorzugen, die gleichzeitig gegen mehrere Schädlinge wirksam sind, z. B. Kupferarzene oder Schwefelarsenmittel gegen Fusicladium und Obstnabe oder andere freilebende Insekten, oder fombinierte nistotinbaltige Mittel gegen Fusicladium und saugende Insekten, wie Blattläuse u. a. m.

Die Befämpfung der Schädlings wird wesentlich erleichtert, wenn der Obstbauer alle die Maßnahmen berücksichtigt, die den Schädlingen die Lebensbedingungen erschweren bzw. unmöglich machen. Es gibt eine ganze Reihe derartiger, vorbeugender Maßnahmen, die selber viel zu wenig von dem Praktiker befolgt werden. Es fährt zwar ganz den Satz an: Vorbeugen ist besser als Heilen; ihn in die Tat umzusetzen, verabsäumt er vielfach. Zu solchen vorbeugenden Maßnahmen rechne ich, um einige der wichtigsten bei Wirtswechseln des Obstbauers von Zwischenwirts bei Wirtswechseln des Obstbauers, also des Zwischenbaums zur Verhinderung des Auftretens des Birnengitterroßes; die Niederbalken zur Befämpfung des Becherroßes. Einen großen Einfluss auf den Befall, besonders hinsichtlich seiner Stärke, hat die Ernährung der Kulturpflanzen. Bezüglich der Düngung wird sehr häufig gesündigt; das Bedürfnis der einzelnen Pflanzenarten und -sorten wird viel zu wenig berücksichtigt, obwohl der Praktiker immer wieder feststellen muß, daß er durch eine einseitige Bevorzugung der stickstoffhaltigen Düngemittel (Jauche), die ihm vielleicht durch Gemüsekulturen unter seinen Obstbäumen unerlässlich erscheint, dem Schädlingsbefall Vorschub leistet. Unsere Kulturpflanzen beanspruchen die Hauptnährstoffe Stickstoff, Kali, Phosphor und Kalk in bestimmten, wenn auch je nach Art und Sorte wechselnden Verhältnissen. Man hat den Begriff der „Harmonie der Nährstoffe“ für die einzelnen Kulturen geprägt; man beachte, daß „Disbalancen der Nährstoffe“ im Boden Ursache von Krankheits- und Schädlingsbefall werden bzw. schon vorhandenen Befall zuweilen verstärken können.

Das bedeutet zusammengefaßt, daß die Schädlingsbekämpfung im Obstgarten zu keiner Zeit ruhen darf und daß sie dabei mit der Wahl ihrer Mittel immer wechseln muß. Dazu kommen dann die wohl zu berücksichtigenden Ansprüche, die jeder Obstbaum je nach Art und Sorte an den Standort stellt. Nur wenn das alles in Betracht gezogen wird, gewinnt der Spruch seinen richtigen Sinn:

Pflanz einen Baum.
Auf jeden Raum
Und pflege sein:
Er bringt dir's ein!

Der zierliche Blasenfarn

Durch ganz Europa, vom Hohen Norden bis zum Mittelmeer, findet man einen der hübschesten, durch sein hellgrünes Laub besonders angenehm auf das Auge wirkenden Farne der dem Namen *Blasenfarne* wegen der blasi aufgeworfenen Fruchtträger führt, die vom Sommer bis zum Herbst seine Hüpfste bedecken. Er hat an Hirtshäufel seiner Blätter in der ganzen Pflanzenwelt nichts feinesgleichen, und die Gärtner vereinigen diese Wedel mit Vorliebe mit roten Schnittrosen, was immer ungemein ansprechend zusammenpaßt.

Dieser Farn verdient aber auch die Aufmerksamkeit des Gartenfreundes. Er stellt im Gegensatze zu vielen



Deutscher Provinz-Verlag

anderen Artverwandten gar keine Ansprüche an den Boden, sondern kommt auf jeder Bodentart ziemlich gleich gut an. Wenn es sich um einen Planorbis handelt, will man einen tauben Platz unter Bäumen wählen, wo greift man zu diesem Farn. Unter sehr beschatteten Gassen, wo wir schon ausgesprochene Schattenpflanzen ausüben müssen, ist er ebenso am Plage, und man kann ihn dort pflanzen, da seine Wurzel Nachbarpflanzen wenig Nahrung wegnimmt. Aber auch im Freisengarten ist er der gegebene Farn und trotz hier der Sonne, wie man ihn auch im Freien an stark sonnendurchstrahlten Felsen ebenso wie in feuchten Schluchten mit dunklen Schatten wachsen findet. Grundbedingung ist nur immer, daß sein Fuß nicht austrocknen darf, sondern über genügend Feuchtigkeit verfügen muß. Das erreichen wir, indem wir ihm die Spalten zwischen den Steinen mit wasserhaltiger Erde

Also mit guter Torfbeimengung ausfüllen. Das voranz-
setzt, ist es dem zierlichen Blasenfaru als Steingarten-
pflanze gleichgültig, ob wir ihn zwischen Kalkstein oder
Brannt setzen, und diese Vielseitigkeit sollte ihn in den
Steingärten verbreiteter machen, als es bisher der Fall ist.

Champignons zwischen Himbeeren

Nach im Freistaat Danzig veranstalteten Versuchen lassen sich in folgender Weise Champignons lobend als Zwischenkultur zwischen Himbeeren züchten: Man sät sie in einem alten Schuppen-Verderdung, so viel einem zur Verfügung steht, oder man eben sammeln kann. Diesen Verderdung läßt man 4 Tage bis 3 Wochen liegen und schaufelt ihn jedes dritte Tag um. Nach 8 bis 10 Tagen beginnt man diesen Verderdung je Doppelcentner einhalb Kilogramm Champignonbrut (Sporen) bei. Nach drei Wochen Gezeitzeit streut man den mit der Pilzbrut durchgemengten Verderdung zwischen die Reihen der Himbeeren bis zu einer Höhe von 3 Centimeter. Der Düng kann eingebakt oder eingegraben werden, dies ist aber nicht unbedingt notwendig. Häufig erhalten dann die Himbeeren eine leichte Schicht Verderdung. Dies wird durch eine gute Himbeerenernte und eine Champignonerte doppelt belohnt. Es ist bei einer derartigen Champignonzucht im Freien natürlich nicht zu erwarten, daß man eine Ernte machen kann wie im Pilzschüssel. Sind aber durch feuchtwarme Tage die Wachstumsbedingungen der Pilze gegeben, so kann man mit einer guten Ernte für den eigenen Bedarf rechnen.

RAT UND AUSKUNFT

Maulbeersorten

Die Maubeere gedeiht beinahe noch in Höhlenlagen, der Malvener bereits zu rauh sind. Die weiße Maubeere galt früher allgemein als etwas frostsensibler als die rote und die schwarze, inebell scheint es, als ob durch die lange Samenzeit im härteren Teile Deutschlands allmählich eine zunehmende Anpassung erzielt worden ist. Denn an vielen Stellen des Reichslands zeigen sich jetzt die ansehnlichen weissen Maubeerbäume, die früher nur in der Gegend allein in Reine kommen, als genau ebenso widerstandsfähig, wie die in den benachbarten roten und schwarzen, die nur als feines Rohholz und zum Einfechten zu verwenden sind.

Gelähmtes Kaninchen

Bei Kainchen entfielt eine Rückenmarkentzündung zu-
weilen ohne eine nachweisbare äußere Ursache, wie man an-
nimmt, durch einen Schlag, den ein Tier dem andern beim
Aufspringen beibringen kann, zuweilen vielleicht sogar durch
eine ungeschickte Bewegung der Tiere selbst, die wie eine Ver-
renkung wirkt. Das Leiden ist nicht ansteckend, andererseits auch
nicht heilbar. Die Symptome sind zweifelslos Das einzige, was zu
tun ist, besteht darin, das erkrankte Tier einzeln zu sperren, so
daß es völlige Ruhe bekommen kann, so daß es sich nicht zu
bewegen kann. Die Nahrungsersehnungen sind unmöglich, dero-
her

Die Frau um ihre Welt

„Pilze esse ich schrecklich gern!“

Ein Erlebnis mit Pfefferlingen

„Au, heute wird das aber fein — heute wird Vater uns alle Pilze zeigen, die im deutschen Walde wachsen!“

„Kein Gedanke, Klaus!, ich bin gar nicht imstande, dir alle Pilzarten zu zeigen und zu erklären, weil ich sie nämlich selbst nicht kenne!“ sagte der Vater lächelnd. „Ich will euch nur ein paar ganz bekannte und beliebte Pilze zeigen, damit ihr jetzt auch einmal sammeln könnt, bis ein ehbares Pilzgericht beisammen ist. Wir haben zwei Lieblingspilze unter den Pilzen, die fast alle Leute gern essen — den Pfefferling und den Steinpilz. Sie sind auch nicht mit irgendeinem Giftpilz zu verwechseln, wenn ihr gut aufpasst. Aber sicher ist es auf alle Fälle, wenn ihr mir erst eure Pilzliste vorlegt, damit ich feststelle, ob sich nicht doch ein böser Fremdling eingeschlichen hat.“

„Pilze esse ich schrecklich gern! Ich freue mich schon, wenn es morgen mittag das zu essen gibt, was wir heute gesammelt haben!“, sagte Grete und klopfte sich voll Vorfreude den Magen.

„Pilze müssen frisch gegessen werden“, unterrichtete der Vater, „siehe einmal, dort bei der kleinen Tanne steht ein großer dicker Steinpilz, aber den dürfen wir der Mutter nicht zum Kochen bringen, er würde genau so wirken wie ein Giftpilz, weil er überreif und verdorben ist. Die Pilze stehen dem Fleisch im Nährwert am nächsten, und sie sind als Nahrungsmittel sehr geschätzt. Es ist jedoch beim Sammeln und beim Kochen große Sorgfalt und Aufmerksamkeit geboten, denn wir leben zur Pilzzeit fast täglich, das Menschen an Pilzvergiftungen zugrunde gehen. Das Kennzeichen der giftigen Pilze ist folgendes: das Fleisch ist bläulich und schwammig, wenn wir sie durchschneiden — wie diesen hier — sehr einmahl, so verändert sich die Farbe sehr schnell, sie verfallen sich auch schon an dem durchdringenden Geruch, der scharf und unangenehm ist, während der ehbare Pilz würzig und angenehm riecht.“

„Phui, der stinkt ja abscheulich!“, rief Grete. Der Vater warf den Schilling weit fort und rief sich die Hände an einem alten Tuche sauber, dann bückte er sich nach einem Pfefferling und hielt ihn den Kindern unter die Nase. „Der riecht anders, was?“ Die Kinder nickten, und mit einem kleinen Freudenstreich bückte sich Klaus und rief ebenfalls einen Pfefferling aus dem Erdreich als erste Beute.

„So macht man das aber nicht, mein Vester“, unterrichtete ihn der Vater, „so vernichtest du die ganze Brut und die beliebten Pilze sind dann rasch ausgerottet. Man schneidet sie sorgfältig mit dem Messer ab. Der Pfefferling, Pfefferling, Gelbschwamm oder Gieschwamm genannt, wächst fast überall im Walde, in Laub- und Nadelwäldern, im Dickicht und an moosigen Stellen. Die Farbe ist dottergelb, nach der Mitte etwas heller, das Fleisch ist ebenfalls gelblich. Der Hut ist flach, später trichterförmig, wie bei diesem hier, mit faltigem Rand. Die Blätter der Unterseite verzweigen sich aberartig und laufen am Stiel herab, der Stiel ist voll und fest und erweitert sich nach oben trichterförmig. Er ist einer unserer häufigsten Speisepilze.“

Was die Mode Neues bringt

Moderne Blusen

Die Frauen bringen gern Abwechslung in ihre Kleidung, und für den Übergang zum Herbst sind ein paar hübsche Blusen nötig. Sie sind leicht und rasch aus den beim Schlafverkauf erstandenen Kisten herzustellen.

Eine sportliche Bluse in Westenform (Abbildung links) kann aus Tuch oder anderem einfarbigem Wollstoff hergestellt werden, sie paßt ebensowohl für die berufliche Tätigkeit wie für die Hausfrau zum stoffen Laufkostüm.



Die pastellfarbige Seidenbluse (Abb. Mitte) ist mit zarten Valenciennespitzen geschmückt. Das weich herabfallende Jabot wirkt kleidsam und festlich.

Die elegante Bluse (Abb. rechts) ist aus dunklem Stützstoff gearbeitet und wirkt sehr gut zum hellen Rock. Eigenartig ist der vorn zur Schiefe gebundene Gürtel.

Die drei Blusen sind zur Vervollständigung der herbstlichen Kleidung durch ihre Kleidsamkeit sehr zu empfehlen.

Und hier haben wir einen Steinpilz, auch Herrenpilz genannt. Er wächst von Juli bis November in unseren deutschen Wäldern, besonders unter Eichen. Der Hut ist zuerst kegelförmig, später kugelförmig. Die Farbe ist zuerst weißlich, später gelblich bis kastanienbraun, sie ändert sich nach dem Standort. Die Unterseite ist mit feinen Nadeln bewachsen, die man leicht ablesen kann, diese sind zuerst weiß, später gelblich, im Alter grünlich. Der Stiel ist unten keulenförmig verdickt und hellbraunlich, mit negativer Zeichnung überzogen. Das Fleisch ist weiß und weich und verändert die Farbe nicht, die Oberhaut

Leichter Sinn und froher Mut

Vom goldenen Leichtsinne und — seiner Reife

Wir wollen dem Leichtsinne nicht das Wort reden — aber — haben wir sie nicht doch gern, diese hellen unbeschwerten Menschen, die den Alltag nie grau in grau sehen, sondern immer noch ein fröhliches Sonnen erwischen?

Sie lieben die Schönheit. Es soll alles vom besten Ende sein. Sie wollen gut aussehen und geben daher mehr für ihre Kleidung aus als ihre sorgsam rechnenden Kameraden. Sie wollen ein stimmungsvolles Heim haben und ein schönes Bild begeistern sie — sie vergessen, wie knapp ihr Einkommen ist und — laufen es. Ein Leben lang werden sie Freude haben an diesem Bild und stolz sein auf seinen Besitz, aber — ein paar Monate hat die ganze Familie an dieser, wie sie meint, überflüssigen und unnötigen Ausgabe zu frachten.

Leichtsinne ist es von dem lieben Mädel, wenn es sich den zauberhaften Hut kauft, anstatt die letzte Note für die Schreibmaschine zu zahlen. Leichtsinne ist es von der jungen Frau, einen Arm voll Blumen ins Haus zu schleppen und ein betrüblich knapper Esen auf den Tisch zu stellen — aber nicht wahr? — so ganz böse können wir diesen Freudenjuchern doch nicht sein! Woju werden denn diese traumhaft schönen Güte erbracht, wenn nicht für die lieben Mädel! Woju läßt Gott denn seine Blumen blühen? Woju sind Wein und Rosenkranz da? — Doch nur, um Freude zu schaffen — das ist ja die große Kunst der leichtsinnigen Leute.

Sie nehmen das Leben leicht. Nichts ist ihnen so wichtig wie eine fröhliche Stunde, ein erfüllter Wunsch. Vor späteren Sorgen und Mühen scheuen sie nicht zurück, sie arbeiten auch gern und freudig, aber — die Ordnung des Lebens bringen sie zuweilen durcheinander, weil sie Anforderungen und Erfolge haben, die oft unberechenbar sind. Die aber doch irgendwie Glück bringen.

Leichtsinne ist lebenswürdig — doch er darf sich nicht mit heimgewisslosem Erbleben verbinden. Dann geht es bergab auf abschüssiger Bahn. Wir brauchen den hellen, lebensbejahenden, leichten Sinn der fröhlichen Sonnenfischer, weil sie uns so manche Stunde vergolten. Aber ihr Leben müssen auch diese Menschen fruchtbar in

läßt sich leicht abziehen. Der Geruch ist angenehm, der Geschmack anhaftig.“

Während der Vater sprach, hatten die Kinder viele Pfefferlinge gebracht, die sie mit scharfen Nadeln rasch entdeckt hatten, zuweilen war auch ein Steinpilz erntet worden.

„Wie wird sich Mutter freuen!“ rief Grete begeistert, „das gibt heut ein feines Abendbrot, da du meinst, man Pilze nicht bis zum andern Tag aufheben soll.“

„Sehr richtig, mein Kind, durch längeres Aufheben werden verderben Pilze rasch und wirken dann genau so, wie nichtig wie giftige Pilze. Man kann genau so viel genug sein, wenn es sich um Nahrungsmittel handelt.“

„Diesmal haben wir Geld verdient bei unserem Sonntagsspaziergang!“ sagte Klaus, „das machen jetzt öfter, daß wir Pilze sammeln!“

der Hand behalten. Auch sie tragen die Verantwortung der Familie und dem Staat gegenüber, auch sie haben ihr einzufügen in das Gemeinschaftsleben.

Anmut im Alltag

Kraft jedes kleine Mädchen ist anmutig, auch im Gegensatz zum Knaben, der dert, rasch und unfein neben dem Schwestern. Aber diese angeborene Anmut geht der im Lebenskampf stehenden Frau leider viel zu früh verloren, ihre Bewegungen werden eckig, fahrig, unschön, ihr Gang ist hastig und achlos, sie will nur rasch vorankommen und auf die Anmut ihrer Bewegungen kann sie viel zu wenig Wert. Der natürliche Liebreiz der Frauen darf uns aber nicht verlocken, wir müssen es lernen, auf gute Haltung achtzugeben.

Der Gang soll aufrecht, leicht und beschwingt sein, der Kopf darf nicht steif wie ein Störbein eingebeugt sein, den, er soll beweglich und lebendig auf unserem Hals ruhen. Das Aufsteigen vom Stuhl ist keine furchtbare Arbeit, trotzdem es bei vielen Frauen wirklich so aussieht. Sie schieben den Oberkörper vor, füllen sich womöglich noch auf die Seffelle oder auf die Tischkante, tragen es eine so leichte Sache für einen gesunden Menschen in die Büchse man sich, so federnd man leicht in die Höhe zu schmeißen, steif wie ein Delgasse den Oberkörper in die Tiefe zu senken. Auch die Treppe steigt man nicht trumm und achselgerade, Treppentritte ist keine Last, man kann langsam, Stufe tief atmen, aber anmutig kann auch das langsamste Treppentritte wirken. Freie und fröhliche Anmut fördert verständlich trägt die Schwäbchen, die Gestalt ihre Träger auf dem Kopf, die Schönheit ihres Ganges ist unheimlich und jede Bewegung ist schön und würdig.

Es ist gut, wenn die Frau nicht nur auf die Mode ihres Anzuges achtet, sondern sich bemüht, auch in jeder alltäglichen Handlung anmutig zu sein.

Gepflegte Hände

Eine Frau darf verarbeitete, aber nie ungepflegte Hände haben, denn auch die einfache Frau, die hart zu schaffen muß, kann so leicht dafür sorgen, daß ihre Hände keinen ungeschönen Anblick bieten. Hat man seine Hände nach getaner Arbeit mit einer guten Seife gereinigt und gebürstet, so muß vor allem sehr gut nachgetrocknet werden, dann reibe man mit einem guten Fett — Vaseline, Goldtrem, Glycerin gilt gleich — die Finger, die Handflächen, den Handrücken und auch den Ansatz vom Arm ein, der empfindlich gegen Kälte und außerordentliche Hitzebestrahlung ist, die sich beim Kochen und Plätten auswirkt.

Sehr aufmerksam müssen die Menschen ihre Hände behandeln, die an Frost leiden, der meist eine Folge von Blutarmut oder mangelnder Hautpflege ist. Die leidenden Stellen müssen Winter und Sommer gut eingefettet werden. Ein gutes Hausmittel ist das abgekochte Wasser von Salzkartoffeln, in das man die Hände hineinsteckt, so heiß man es verträgt, diese Wäsche ist täglich zu wiederholen, denn die Hände können vom Frost sehr vernünftet werden.

Hilf dir selbst, Hausfrau!

Füllgarden, die Risse und Löcher haben, werden nicht mit der Nähnadel, sondern mit dem Häfelbale ausgebeßert. Man benutzt feinsten Spitzenzwirn und ahmt das Zillmuster nach, wobei man eine halbare und wenig sichtbare Reparaturstelle gewinnt.

Blinde Fenster werden wieder blank, wenn man einen Busch Brennnesseln in weiches Wasser taucht, die Fenster damit gründlich abscheuert, nachspült und nachputzt.

Vasfendelbeider bleiben glänzend und steif, wenn man nach der Wäsche in lauwarmem, mildem Seifenwasser und nach mehrfachem Spülen dem letzten Spülwasser ein wenig aufgelösten Zuder und zwei Täßchen weiße Gellatine zusetzt.

Küchenneheiten

Pikanter Quark mit schwarzem Rettich

Weißkäse wird mit einer Prise Pfeffer, Salz, einer fein geriebenen Zwiebel und etwas Milch geschmeigig gerührt, in einem Glasküchlein angerichtet, mit dünnen Scheiben von eingefaltem, schwarzem Rettich umgeben und mit Schnittlauch bestreut. Dazu reichen Sie gebutterte Vollkornbrötchen.

Gemüsereste und Bratkartoffeln

Verschiedene Gemüsearten gibt man in eine dicke Tunte, füllt sie in eine Auflaufform und überbackt sie im Ofen oder in einer Gasbackform. Man kann den Auflauf mit Strohbrod bestreuen und mit kleinen Fleischbällchen bestreuen. Der Auflauf bekommt dadurch eine schöne Farbe. Man kann Kartoffeln braten oder unter den Auflauf geben. Will man das Überbacken sparen, macht man das Gemüse in der Tunte warm, entweder mit den Kartoffeln oder man gibt Bratkartoffeln dazu.

Kartoffelknödeln

1 Kilogramm Kartoffeln, nach Belieben 1 Ei, 30 Gramm Mehl, Salz, Muskat, Backfett. Die geschälten, geschälten Kartoffeln werden so heiß als möglich durch ein Sieb gestrichen und mit den anderen Zutaten auf dem Nudelbrett zusammengebracht. Man formt fingerlange und fingerdicke Knödeln, läßt sie entweder gleich im Ringkessel braun backen oder vorher in Salzwasser einmal aufkochen.

Kartoffelsalat mit Speck

1 Kilogramm Kartoffeln, 40 Gramm Speck, eine kleine Zwiebel, Salz, Pfeffer, 3-4 Eßlöffel Essig, 1/2 Tasse Fleischbrühe. Der in kleine Würfel geschnittene Speck wird in einer Pfanne ausgebraten, die fein geschnittene Zwiebel und Speckwürfel werden hellgelb gedünstet, der Essig und die andern Zutaten zugegeben und damit die in Schichten geschnittenen Kartoffeln gut gemischt.



Der heitere Alltag



Anders gemeint

Herr und Frau S. standen in dem kleinen Zimmer des alten Schlosses und legten die Karten ganz weit zurück, um die wunderbare Überraschung zu betonen.

„Was sagst du,“ fragte Frau S. „Meinen Namen?“

Dann geht es

„Ich wollte haben, die Mutter,“ sagte der Herr. „Wie oft soll ich dir sagen, daß du nicht ins Wasser gehen darfst, wenn du eben gegessen hast!“

(Ole Müllert.)

Herr Geschäftsführer, einen Augenblick, mein Herr?

„Sagen Sie mal, es würde mich interessieren: hat der Kellner, der meine Bestellung angenommen hatte, Familie hinter die Bude?“

Frau Schulze ist in die ziemlich weit von ihrem Wohnort gelegene Stadt gefahren, um dort Interessenten für das Landhaus zu finden, das ihr Mann verkaufen will. Da sie heute Tag wieder heimzufahren und in der Stadt zu übernachten. Eine Stunde später erblickt Herr Schulze ein Telegramm mit folgenden Inhalten: „Habe fünf Liebhaber gefunden — bleibe deshalb heute nacht hier.“

Der Treffpunkt

Herr: „Kurt, dein Vater geht von Berlin zu Fuß nach Potsdam und legt in der Stunde vier Kilometer zurück, und dein Onkel geht um eine Stunde später fort, legt aber in der Stunde sieben Kilometer zurück. Wo treffen sich dann die beiden?“

(Hilf.)

„Im ersten Wirtshaus, Herr Vater.“

(Hilf.)

„Wieviel hat er denn noch zu verschweigen?“

(Hilf.)

„Ja, Onkel, wir sind unserer dreierlei.“

(Hilf.)

„Wieviel hat er denn noch zu verschweigen?“

(Hilf.)

„Wieviel hat er denn noch zu verschweigen?“

(Hilf.)

„Wieviel hat er denn noch zu verschweigen?“

(Hilf.)

„Wieviel hat er denn noch zu verschweigen?“

(Hilf.)

„Wieviel hat er denn noch zu verschweigen?“

(Hilf.)

„Wieviel hat er denn noch zu verschweigen?“

(Hilf.)

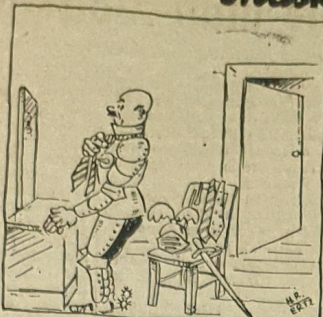
„Wieviel hat er denn noch zu verschweigen?“

(Hilf.)

„Wieviel hat er denn noch zu verschweigen?“

(Hilf.)

Maskerade



Der Einbrecher: „Ruhe, Mann, es ist ein Traum. Ich bin nur ein alter Raubritter.“

„Das verstehe ich nicht, keine Kravatte will recht passen!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

„Soeben hören Sie einen Kampfausschnitt aus dem Dreißigjährigen Kriege!“

Richtig beurteilt

„Rechnen mal aus, Karl“, sagte die Lehrerin. „Sieben Buben wollen in einem Raubzug fahren, aber drei haben dazu nicht die Erlaubnis von ihren Eltern bekommen. Wie viele Buben fahren nun in dem Raubzug?“

Antwort: „Sieben.“

Die begeisterte Mutter: „Mein Sohn hat viele originelle Ideen, nicht wahr?“

Der Lehrer: „Ja, besonders in der Orthographie.“

Chef: „Du kommst mir so vertraut vor! Warst du nicht schon vor einer Woche hier und meldetest dich als Laufbursche?“

Junge: „Ja, das stimmt!“

Chef: „Aber ich sagte dir doch, der Junge den ich suchte, müßte älter sein!“

Junge: „Das bin ich ja jetzt!“

„Was Besseres.“

Tante Clara ist nicht so beliebt bei uns, denn erstens kommt sie zu oft und zweitens ist es doch immer daselbe. Wir sagen beim Abendessen, da meldet das Mädchen die telefonische Anfrage der Tante, ob sie heute abend mal kommen könnte. Ich winkle ab. Das Mädchen geht zum Apparat und sagt: „Heute geht es leider nicht, die Herrschaften haben was Besseres vor!“

„Wir haben zu viert ein Lotterielos gespielt und sechstausend Mark gewonnen.“

„Da hat also jeder fünftausend Mark bekommen?“

„Nein, zweitausend; dem vierten haben wir nichts davon gesagt.“

Dem Bauer Hirnetaler wird die Kuh krank. Der Tierarzt ist nicht da, und nun muß der Hufschmied herhalten, der sich mit Tieren auskennt. Der sagt sofort: „Was ist, stell dir an Kopp, sperr das Maul von der Kuh auf und schau ein!“ Der Hufschmied selber stellt sich ans andere Ende und fragt: „Kannst du jetzt sehen?“ — Bauer: „Nein!“ — Schmied: „Dann ist's a Darmverfälschung!“

„Kannst du mir nicht zwanzig Mark leihen?“

„Ja, bitte — hier sind zehn Tunn.“

„Ja, — aber ich hab doch um zwanzig!“

„Gewiß. So ist es aber gerechter verteilt: du verlierst zehn Mark — und ich auch.“

„Hast du schon gehört, daß alle Briefe aus Dänemark, die nach Deutschland kommen, geöffnet werden?“

„So, warum denn?“

„Weil man sie sonst doch nicht lesen kann, Döskopp!“

„Gestern hast du dich von dem fremden Menschen küssen lassen und heute schon wieder!“

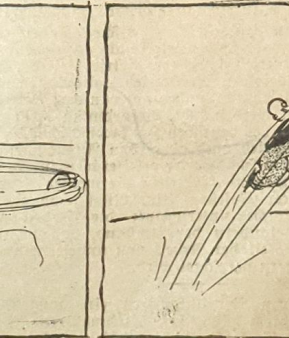
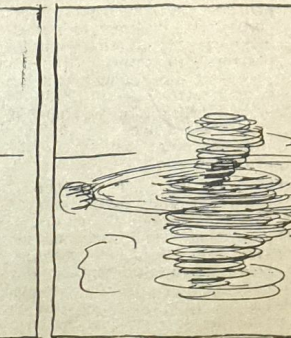
„Ja, aber heute war er mir doch kein Fremder mehr!“

„Wie sind Sie mit Ihrem neuen Bürogehilfen zufrieden, Herr Müller?“

„Das ist ein Mann mit täglich vier Seligkeiten.“

„Wieso denn?“

„Vor Dienstbeginn trübselig, im Dienst launisch, nach Dienstschluß glücklich und etwas später weinselig.“



Jupp versucht sich als Hammerwerfer

Zeichnungen: Erp

Praktisches Wissen für Alle

Recht und Justiz

Fragen des Pfändungsschutzes

Ausbezahlte und Arbeitslöhne werden nicht zusammen gerechnet.

Die Frage, ob bei einem Zusammentreffen von Ausbezahlte und Arbeitslohn der Arbeitslohn den Pfändungsschutz aus § 850 ZPO unterliegt, ist streitig. Gegenüber der als herrschend anzusehenden Meinung wird teilweise die Ansicht vertreten, daß das Ausbezahlte und der Arbeitslohn zusammenzurechnen werden müßten, und von der Summe, also nur einmal, der Pfändungsschutz zu berechnen sei. Diese Ansicht kann aber nicht als richtig anerkannt werden. Zunächst erhebt es sich die Frage, ob die Ausbezahlung als Pfändungsschutz aus § 850 ZPO unterliegt. Nach der Ansicht des Reichsgerichtes ist die Ausbezahlung als Pfändungsschutz aus § 850 ZPO unterliegend, wenn sie als Lohn für die Erbringung von Leistungen zu betrachten ist. Wenn die Ausbezahlung aber als der Arbeitslohn sei, dann ist die Frage, ob die Erwerbsfähigkeit eines Schuldners vollständig oder wesentlich in Anspruch genommen wird, kommt es auf die Höhe des Entgeltes nicht entscheidend an; der allem aber ist es nicht anmaßend, daß vom Schuldner früher, nämlich vor seiner Vereinnahmung in den Arbeitslohn, geleistete Tätigkeit mit der jetzt geleisteten zu vergleichen; eine früher geleistete Tätigkeit muß vielmehr für die Anwendung des § 850 ZPO völlig außer Betracht bleiben; maßgebend ist der Zeitpunkt der Pfändung, und in diesem Zeitpunkt wird die Erwerbsfähigkeit des Schuldners hinsichtlich des Ausbezahltes überhaupt nicht mehr in Anspruch genommen. Ob der Schuldner nur wenige Stunden am Tage oder aber den ganzen Tag über tätig ist, kann dahingestellt bleiben; denn es kommt nicht darauf an, ob die Erwerbsfähigkeit, sondern nur darauf, ob die Erwerbsfähigkeit voll oder wesentlich in Anspruch genommen wird.

Der Hauptgrund, der gegen die Annahme des unbeschränkten Pfändungsschutzes für Ausbezahlte und Arbeitslohn erhoben wird, geht dahin, daß ein solcher doppelter Schutz eine Unbilligkeit für die Gläubiger darstelle, und daß der Zweck der Pfändungsschutzbestimmungen nur darin bestehe, den Unterhalt des Schuldners zu sichern; dieser Zweck sei aber schon erreicht, wenn nur das Ausbezahlte den Pfändungsschutzbestimmungen unterworfen sei. Dieser Einwand ist nicht durchschlagend. Es ist anzunehmen, daß der doppelte Pfändungsschutz den Schuldner übermäßig begünstigt; dieser Umstand rechtfertigt aber nicht, eine klare Gesetzesbestimmung nicht anzuwenden. Der Gesetzgeber hat davon abgesehen, für diesen Sonderfall eine von der Regel abweichende Bestimmung zu erlassen. Im Entwurf einer ZPO 1931 war nämlich die Zusammenrechnung von Einkünften ausdrücklich vorgesehen; das Gesetz vom 24. Oktober 1934 hat aber gerade diese Regelung nicht mitübernommen. Es genügt also sowohl das Ausbezahlte als auch der Arbeitslohn im Falle ihres Zusammentreffens den Pfändungsschutz des § 850b der Zivilprozessordnung.

Erlaubte Preiserhöhung

Wiederholt ist im Anschluß an das Preiserhöhungsverbot die Frage aufgeworfen worden, ob Preise, die unter den niedrigsten Stand der Preise vom 17. Oktober bzw. 30. November 1936 gestellt werden, ohne Ausnahmebewilligung wieder auf die „Stichtagspreise“ erhöht werden dürfen. Dabei wurde dargelegt, daß es dem Sinn und Zweck der Preiskontrollverordnung entspricht, eine Bewegung des Preises unter dem Preisstand der Stichtage zu gestatten. Es wurde u. a. darauf hingewiesen, daß dies auch wirtschaftlich gerechtfertigt sei; denn erfahrungsgemäß falle bei einem Verbot von Preiserhöhungen auch der Anreiz zu Preisverabsäuerungen weg. Liegt der preisfestsetzende Betrieb nach der Schwierigkeit der Beschaffung von Preissteigerungen den Apparat der Ausnahmebewilligung in Bewegung setzen zu müssen, so sei es verständlich, wenn er von der Möglichkeit von Preissteigerungen keinen Gebrauch machen wird, um dieses Bewilligungsverfahren zu vermeiden.

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat sich dieser Auffassung angeschlossen und erklärt, daß Preise, die unter den niedrigsten Stand der Preise vom 17. Oktober 1936 und 30. November 1936 gestellt werden, ohne Ausnahmebewilligung wieder auf diesen Stand erhöht werden dürfen.

Handwerk oder Fabrik?

Diese Frage wird dann eine Bedeutung haben, wenn es sich darum handelt, festzustellen, ob der Betrieb ins Handelsregister eingetragen werden muß oder nicht. Das Kammergericht hat dazu einmal folgendes ausgeführt:

Als wesentliche Unterschiede zwischen Fabrik und Handwerk sind folgende beiden Merkmale anzuführen: Bei einem Handwerksbetrieb muß der Betriebsleiter Handwerker sein und als solcher im Betriebe mitarbeiten. Dabei braucht der Betrieb nicht unbedingt von dem Betriebsinhaber geleitet zu werden (vgl. Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 18. Januar 1935), der Betrieb muß aber (von Ausnahmefällen abgesehen) von einem Handwerker geleitet werden. Ferner müssen bei einem Handwerksbetriebe die meisten Arbeiter gelernter Facharbeiter (Gesellen) sein. Nicht schon die Arbeitsleistung als solche unterscheidet die Fabrik vom Handwerksbetrieb, sondern der Umstand, daß in einer Fabrik der größte Teil der Arbeit von ungelernten oder angelernten Arbeitern verrichtet wird.

Ist die Ehefrau Verpflichtungen eingegangen, die nicht mehr mit ihrem häuslichen Wirkungskreise zu tun haben, so haftet sie für solche Verbindlichkeiten allein. Dem Gläubiger haftet in solchen Fällen nur das Vorbehaltsgut der Frau.

Sport und Gymnastik

Tennis muß Volkssport werden

Deutschland hat Nachwuchsprobleme — Eine Aufgabe für „Rdg.“

Die große Überraschung bei den Internationalen Deutschen Tennismeisterschaften in Hamburg war das Ausscheiden unseres Meisters Gottfried von Cramm. John Bromwich, der kaum neunzehnjährige Australier, schaltete ihn aus. Der Australier gehört zu den hoffnungsvollen Nachwuchsspielern, um die wir das Ausland beneiden können. Sie sind in Frankreich, in der Tschechoslowakei, in Österreich und Amerika zu finden. Dagegen haben die nationalen Meisterschaften in Braunschweig auf den deutschen Nachwuchs kein gutes Licht geworfen. Befürchtungen sind also berechtigt, auch zu einer Stunde, da der deutsche Tennissport, dank dem großen Können unserer Davis-Pokal-Spieler von Cramm und Henkel, Weltmacht ist.

Nach seinen erstaunlichen Wimbledon-Erfolgen äußerte sich Donald Budge über die Förderung des Nachwuchses. Auf die Frage, wie es komme, daß Kalifornien fast jährlich eine Reihe von tüchtigen Tennisspielern hervorbringe, war die Antwort des Wimbledon-Siegers: „Es ist kein eigener Stil, der in Kalifornien gelehrt wird, auch sind es nicht irgendwelche Platzvorteile; entscheidend für das schnelle Vorwärtsschreiten unseres Nachwuchses ist einmal, daß Kalifornien — durch die klimatischen Verhältnisse bedingt — eine fast zehnmonatige Tennissaison hat, dann aber vor allem, daß der kalifornische Tennisverband größter Wert auf die Förderung der jungen Spieler legt, ihnen ein eigenes Turnierprogramm ausarbeitet, das, in sich gefaßt, der Spielfähigkeit Rechnung trägt.“

In England ist Tennis bekanntlich Volkssport. Ob auf den Plätzen der Klubs, den Wiesen der vielen öffentlichen Parks oder den zahlreichen Plätzen der Schulen —

überall sieht man die englische Jugend beim Tennis. Bereits 1908 veranstaltete der englische Tennisverband sein erstes Juniorenturnier, gleich nach Kriegsende wurde die immer zahlreicher werdenden Schüler-Turniere selbst den jährlichen Klubs- und Meisterschaften angeschlossen. Durch die vor allem die breite Masse offenen Tennis-Tennisclubs wurde der Tennissport in England in den letzten Jahren sehr gefördert. Einer der letzten Turniere dieser Art war das „Wimbledon“-Turnier. Auch im letzten Jahr, wo das größte der englischen Turniere, das „Wimbledon“-Turnier, den Tennissport förderte, gab es eine große Entscheidung. Der erst achtzehnjährige Eric Flinn. Dieser schaltete den geschlossenen und äußerst talentierten Junior Schläger aus. Reihe von englischen Turnieren, die international und gewonnen waren. Der Weg, in Deutschland, das internationale Tennis zu einem Volkssport werden zu lassen, könnte über die Organisation der besten Volkssportvereine führen. Anders als diese die breiten Volkssportvereine, die Organisation wäre zur Zeit in Deutschland, die es zuziehen. Es wäre ein Weg, der zwar über manche Hindernisse gehen, bestimmt aber zum Ziele führen würde. Der deutsche Sport braucht Nachwuchs, will er seinen Platz im internationalen Tennissport nicht verlieren. Klubs haben bisher nicht den rechten Weg gefunden, sie nur zu kleine Kreise einzufassen.

Reise und Erholung

Billige Reisen nach Ostpreußen

Die Fahrpreisermäßigung über Land und See.

Ostpreußen ist ein überaus schön, gut erschlossenes Reisegebiet. Immer wieder hört man von Ostpreußen-Besuchern, sie hätten nicht gelaßt, daß man dort so viel Natur- und Landschaftsschönheiten vorfinde, und daß man sich an seinen Seen, Küsten und Wäldern so herrlich erholen könne. Dabei ist eine Ostpreußenreise wegen der vielen Fahrpreisermäßigungen nicht teurer als Reisen nach westlichen näher gelegenen Zielen.

Diese Fahrpreisermäßigungen für Ostpreußen-Reisen seien kurz zusammengefaßt. Es gibt die billigen Fahrkarten im Seebahn-Ostpreußen, z. B. ab Svinemünde nach Goppot 14 RM., Pillau 16 RM., Memel 18 RM., hin und zurück nur je 2 RM. teurer, also nach Pillau und zurück 18 RM., außerdem im Seebahn-Ostpreußen viele andere Ermäßigungen. Zur Bahnfahrt nach Ostpreußen und zurück sind die billigen Ostpreußen-Waldfahrkarten eingeführt, ebenfalls zwei Monate gültig und mit mindestens 40 v. H. Ermäßigung. Sehr gern möchte man aber See- und Bahnfahrt vereinen, d. h. vielleicht hinwärts das Schiff und zurück die Bahn benutzen und dabei auch hohe

Ermäßigungen genießen. Diesen Wunsch erfüllt der Ostpreußische Bahn-See-Tarif, der bei gleichlanger Gültigkeit die vorgenannten rund 40 v. H. Ermäßigung gewährt.

Wird Bahn-See-Fahrt benutzt, braucht man die Rückfahrt nicht immer vom Endpunkt der Einfahrt anzutreten. Man kann sich z. B. eine solche Karte ausreichen lassen, die hinwärts (Seeweg) nach Königsberg, zurück (Bahnschiff) über erst von Marienburg gilt. Für die Zwischenfahrten lassen sich die festen Rund- und Seefahrtstickets benutzen, die für Fahrten in Ostpreußen ausgestellt werden. Unter den übrigen Fahrpreisermäßigungen seien noch erwähnt die Ringfahrkarte, die den Seebahn-Tarif in Ostpreußen und auch die Fahrten über das Kurische Haff und Bahnfahrten im Küstengebiet mit einschließt.

Kreuz und quer durchs Vaterland

In Borsum wurde ein Volksfestliches Fest eröffnet. Es hat die Aufgabe, die Vorkurmer Kur- und Heilmittel zu erforschen und veranstaltet auch regelmäßig Vorträge für die dort zur Kur weilenden Gäste. Auf der Werra wurde ein Motorboot-Ausflugsfest zwischen S. n. n. - M. n. n. und dem Werra-See „Lehrer Heller“ eingerichtet, wo die Reichsautobahn das Berratal auf einer 62 Meter hohen und fast 500 Meter langen Brücke überquert.

Der Arzt im Hause

Ähnliches heilt Ähnliches

Anregungen der Homöopathie für die Schulmedizin — Hahnemanns Lehrsatze hat heute noch Geltung

Der Grundgedanke der Homöopathie: „Ähnliches heilt Ähnliches“, 1797 zum erstenmal von Hahnemann in Süssmilchs Journal aufgestellt, ruht auf alter, in vielen Versuchen erneut als richtig erwiesener Erkenntnis. Ruft ein Arzneistoff, am gesunden Körper ausprobiert, Erscheinungen krankhafter Art hervor, so muß er auch gegen eine Krankheit helfen, die sich mit gleichen Symptomen äußert. Dabei begnügt sich der homöopathische Arzt mit der Verabreichung der Arzneistoffe in kleinsten Mengen, weil er sich sagt, daß jedes Mittel nur anregen und die im Körper befindlichen Heilkräfte auf die erkrankte Stelle konzentrieren soll. Wir müssen dabei wissen, daß bei jeder Krankheit zwei Symptome auftreten: Krankheitssymptome als Anzeichen der gestörten Funktion und der krankhaften Veränderung der Form, ferner Heilungssymptome, die vom Kranken selbst auf den noch gesunden Körper ausstrahlen und gewissermaßen um Hilfe für den kranken Teil rufen. Zu diesen bestehenden Heilungssymptomen sollen durch das Arzneimittel noch neue ähnliche hinzugefügt werden. Daraus wird klar, daß die Homöopathie stets den Gesamtzustand des Kranken erfährt.

Die Aufgabe der homöopathischen Heilmittel ist außerordentlich groß. Jede Geheimniskrämerei, wie sie der Homöopathie oft von Gegnern nachgesagt wurde, wird abgelegt. Auch heute noch wird jedes Arzneimittel, getreu dem Vermächtnis Hahnemanns, am gesunden Menschen geprüft. Besonders ist es, daß der Kreislauf der Pharmakologie durch die Homöopathie teils praktisch nachgeprüft, teils theoretisch zu klären gesucht hat. In neuester Zeit hat der Berliner Chirurg und Geheimrat Vier durch sein Eintreten für einige Gedankengänge der Homöopathie eine erneute Aussprache angeregt, die am 12. Internationalen Homöopathischen Kongress

griffes, der unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Heß vom 8. bis 15. August in Berlin stattfand, zur Vertiefung erfahren haben. Denn die homöopathische Lehre vermag der Medizin eine große Zahl von wertvollen Anregungen zu geben.

Der Schlaf des Kindes

Ein Arzt, der 28 Kinder während des Schlafes beobachtet hat, behauptet, daß ein gesundes Kind schläft wie das andere. Die Bewegungen stimmen so auffallend überein, daß man sie für einstudiert halten könnte. In der ersten halben Stunde nach dem Einschlafen waren die Bewegungen lebhaft, in der zweiten impulsiv. Am nächsten schliefen die Kinder in den letzten Stunden der Nacht. Die Mädchen schliefen fester als die Jungen. Ein Glas Milch, das vor dem Zubettgehen getrunken wurde, wirkte beruhigend, während eine feste Mahlzeit einen unruhigen Schlaf zur Folge hatte.

Ein Mittel gegen Schläfen

Es ist alte Volksmedizin empfiehlt das Wassertrinken. Es kann tatsächlich bunterprozentige Wirkung haben, wenn man sich dabei eines kleinen Krüsses bedient. Die Hauptursache ist nämlich, daß während des Trinkens, welches langsam geschehen soll, die Ohren des Schlafenden verengert sind. Auf diese Weise ausgeführt, soll das Mittel sicher wirken, allerdings muß man sich dabei der Mißbräuche einer Person bedienen, denn Wasser trinkt man nicht. Außerdem soll kräftiges Niesen das Schlafen antreiben.